

Schriften aus dem Institut für Rehabilitationswissenschaften der  
Humboldt-Universität zu Berlin

Band 1/2014

**Maren Lukasczyk**

**Mit den Händen in die Lautsprache finden**

Eine Untersuchung zum Einsatz der  
Deutschen Gebärdensprache in der logopädischen/  
sprachtherapeutischen Arbeit mit hochgradig  
schwerhörigen und gehörlosen Kindern

Shaker Verlag  
Aachen 2014

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine Diplomarbeit aus dem Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin aus dem Jahre 2012 (Stand der Quellen und der verwendeten Literatur: Januar 2012).

### **Hinweis:**

Ein Appendix zur vorliegenden Veröffentlichung steht im PDF-Format zum kostenlosen Download im Katalog unter [www.shaker.de/shop/978-3-8440-3242-0](http://www.shaker.de/shop/978-3-8440-3242-0) zur Verfügung.

Der Appendix enthält die Fragen des Online-Fragebogens, den Interviewleitfaden, die Einladung zur Online-Befragung, das Informationsblatt zu den Experteninterviews, den Protokollbogen der Experteninterviews, Kreuztabellen der Variablen „Abschlussjahr gruppiert“ und „Thematisierung DGS“ sowie die Interviewtranskripte.

Copyright Shaker Verlag 2014

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-8440-3242-0

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen  
Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9  
Internet: [www.shaker.de](http://www.shaker.de) • E-Mail: [info@shaker.de](mailto:info@shaker.de)

## **Anhang**

Anhang A: Struktur des Online-Fragebogens

Anhang B: Interviewleitfaden

Anhang C: Einladung zur Online-Befragung

Anhang D: Informationsblatt zu den Experteninterviews

Anhang E: Protokollbogen der Experteninterviews

Anhang F: Kreuztabellen der Variablen „Abschlussjahr gruppiert“ und  
„Thematisierung DGS“

Anhang G: Interviewtranskripte

## Anhang A: Struktur des Online-Fragebogens

Seite 1: Einführung (text)

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit nehmen, diesen Fragebogen zum Einsatz der Deutschen Gebärdensprache in der logopädischen / sprachtherapeutischen Arbeit mit hochgradig schwerhörigen und gehörlosen Kindern zu beantworten. Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben vertraulich und anonym behandelt.

Seite 2: Berufsabschluss (vertical rating/ranking)

Welchen Berufsabschluss haben Sie?	Codierung (0 = nein; 1 = ja)
Logopäde/Logopädin	0/1
Sprachheilpädagoge/Sprachheilpädagogin	0/1
Klinischer Linguist/Klinische Linguistin	0/1
Sprechwissenschaftler/Sprechwissenschaftlerin	0/1
Patholinguist/Patholinguistin	0/1
Atem-, Sprech- und Stimmlehrer/Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin	0/1
anderer akademischer Abschluss	0/1

Seite 3: Abschlussjahr (dropdown)

In welchem Jahr haben Sie Ihre Ausbildung/Ihr Studium beendet?	2011 ▼
--	--------

## Seite 4: Thematisierung LBG/LUG (vertical rating/ranking)

Wurde die Möglichkeit des Einsatzes von lautsprachbegleitenden/lautsprachunterstützenden Gebärden in der Sprachtherapie mit hochgradig hörgeschädigten Kindern während Ihrer Ausbildung thematisiert?	Codierung (0 = nein; 1 = ja)
ja, diese Möglichkeit wurde während meiner Ausbildung thematisiert und als <u>förderlich</u> für die Entwicklung der Lautsprache vermittelt	0/1
ja, diese Möglichkeit wurde während meiner Ausbildung thematisiert und als <u>hemmend</u> für die Entwicklung der Lautsprache vermittelt	0/1
nein, diese Möglichkeit wurde während meiner Ausbildung nicht thematisiert	0/1

## Seite 5: Einsatz LBG/LUG (vertical rating/ranking)

Nutzen Sie lautsprachbegleitende/lautsprachunterstützende Gebärden in der Sprachtherapie mit hochgradig hörgeschädigten Kindern?	Codierung (0 = nein; 1 = ja)
ja	0/1
nein	0/1

## Seite 6: Thematisierung DGS (vertical rating/ranking)

Wurde die Möglichkeit des Einsatzes der Deutschen Gebärdensprache in der Sprachtherapie mit hochgradig hörgeschädigten Kindern während Ihrer Ausbildung thematisiert?	Codierung (0 = nein; 1 = ja)
ja, diese Möglichkeit wurde während meiner Ausbildung thematisiert und als <u>förderlich</u> für die Entwicklung der Lautsprache vermittelt	0/1
ja, diese Möglichkeit wurde während meiner Ausbildung thematisiert und als <u>hemmend</u> für die Entwicklung der Lautsprache vermittelt	0/1
nein, diese Möglichkeit wurde während meiner Ausbildung nicht thematisiert	0/1

## Seite 7: Einsatz DGS (vertical rating/ranking)

Nutzen Sie die Deutsche Gebärdensprache in der Sprachtherapie mit hochgradig hörgeschädigten Kindern?	Codierung (0 = nein; 1 = ja)
ja	0/1
nein	0/1

---

Seite 8: Interviewanfrage (text)

---

Da es bisher kaum Veröffentlichungen zum Einsatz der Deutschen Gebärdensprache in der logopädischen/sprachtherapeutischen Arbeit gibt, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie mir in einem ca. zwanzigminütigen Interview einen Einblick in Ihre therapeutische Arbeit mit hochgradig hörgeschädigten Kindern geben. Im Rahmen dieses Interviews geht es um die Art und Weise des Einsatzes der Deutschen Gebärdensprache zur Unterstützung der phonetisch-phonologischen, semantisch-lexikalischen, morphologisch-syntaktischen und kommunikativ-pragmatischen Entwicklung der deutschen Lautsprache. Bei Interesse schreiben Sie mir bitte eine E-Mail an [MarenLukasczyk@gmx.de](mailto:MarenLukasczyk@gmx.de). Ich werde mich dann umgehend bei Ihnen melden, um einen Termin zu vereinbaren oder bestehende Fragen zu klären. Gerne stelle ich Ihnen als Gegenleistung die gesammelten methodisch-didaktischen Vorgehensweisen nach Freigabe meiner Diplomarbeit durch die Humboldt-Universität zu Berlin zur Verfügung.

---

Seite 9: Danksagung (text)

---

Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für die Beantwortung des Fragebogens genommen haben!

Das Fenster kann jetzt geschlossen werden.

## Anhang B: Interviewleitfaden

### Interviewleitfaden Teil 1

Leitfragen	Detailfragen
<p><b>Themenbereich I: semantisch-lexikalische Entwicklung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des <b>Wortschatzerwerbs</b> ein?</li> </ul> <p><b>Themenbereich II: phonetisch-phonologische Entwicklung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs der <b>bedeutungsunterscheidenden Funktion</b> von Lauten ein?</li> <li>- Wie nutzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Verbesserung der <b>Artikulation</b> bestimmter Laute?</li> </ul> <p><b>Teil III: morphologisch-syntaktische Entwicklung</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs der <b>Verbzweitstellung</b> ein?</li> <li>- Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs der <b>Subjekt-Verb-Kongruenz</b> ein?</li> <li>- Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs der <b>Genusmarkierung</b> ein?</li> <li>- Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs der <b>Kasusmarkierung</b> ein?</li> </ul>	<p>Folgende Detailfragen gelten für <u>jede</u> Leitfrage:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Können Sie mir Ihr Vorgehen an einem <b>Beispiel</b> erläutern, damit ich mir dieses besser vorstellen kann?</li> <li>- Bei Kindern im welchem <b>Alter</b> setzten Sie diese Methode ein?</li> <li>- In welcher <b>sprachlichen Kommunikationsform</b> (DGS, LS, LBG) bewegen Sie sich dabei? Welche Wechsel finden statt? In welcher Reihenfolge verwenden Sie die sprachlichen Kommunikationsformen?</li> <li>- Mit welchen anderen Methoden kombinieren Sie jeweils den Einsatz der Deutschen Gebärdensprache?</li> <li>- Gibt es Materialien, die Sie in den entsprechenden Therapieeinheiten gerne verwenden?</li> </ul>



**Interviewleitfaden Teil 2**

Leitfragen	Detailfragen
<p><b>Teil IV: kommunikativ-pragmatische Entwicklung</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>- Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur Verbesserung der <b>narrativen Kompetenzen</b> ein?</li></ul> <p><b>Teil V: Abschlussfrage</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>- Habe ich etwas vergessen, das Sie gern noch ansprechen würden?</li></ul>	

## Anhang C: Einladung zur Online-Befragung

Sehr geehrte Frau/sehr geehrter Herr...

ich bin Studentin der Humboldt-Universität zu Berlin und untersuche im Rahmen meiner Diplomarbeit den Einsatz der Deutschen Gebärdensprache in der logopädischen und sprachtherapeutischen Arbeit mit hochgradig schwerhörigen und gehörlosen Kindern. In diesem Zusammenhang versuche ich zu erfassen, wie viele Logopäden und Sprachtherapeuten die Deutsche Gebärdensprache in der Therapie zur Unterstützung des Erwerbs der deutschen Lautsprache nutzen, und ob im Bereich der Logopädie/Sprachtherapie in den letzten Jahrzehnten eine Öffnung zu Gunsten eines Einbezugs der Deutschen Gebärdensprache in die logopädische/sprachtherapeutische Arbeit mit hochgradig hörgeschädigten Kindern stattgefunden hat.

Zu diesem Zweck habe ich einen Fragebogen erstellt, dessen Beantwortung etwa fünf Minuten Ihrer Zeit in Anspruch nimmt. Um möglichst repräsentative Ergebnisse zu erhalten, bitte ich Sie den Fragebogen auch dann zu beantworten, wenn Sie die Deutsche Gebärdensprache im Rahmen ihrer Arbeit nicht verwenden, sondern andere Konzepte in Ihrer Therapie nutzen.

Die Teilnahme an der Untersuchung erfolgt selbstverständlich freiwillig und die Fragebögen werden absolut vertraulich und anonym behandelt. Die Angaben werden mit dem Computer ausgewertet und erscheinen ausschließlich in Form von Gruppenstatistiken.

Zum Fragebogen gelangen Sie, wenn Sie folgendem Link folgen <http://equestionnaire.de/?q=9078> .

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft an der Studie teilzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen

Maren Lukasczyk

## **Anhang D: Informationsblatt zu den Experteninterviews**

### **- Projektvorstellung und Information über die Verarbeitung der Daten -**

Über den Einsatz der Deutschen Gebärdensprache in der Logopädie/Sprachtherapie gibt es bisher kaum Informationen. Weder ist bekannt, ob im Bereich der Logopädie/Sprachtherapie in den letzten zwanzig Jahren, wie im schulischen Bereich und im Bereich der Frühförderung, eine Öffnung zugunsten eines Einbezugs der Deutschen Gebärdensprache stattgefunden hat, noch ist bekannt, wie viele Therapeuten die Deutsche Gebärdensprache in der therapeutischen Arbeit mit hochgradig hörgeschädigten Kindern einsetzen. Beides wird im Rahmen dieser Arbeit mittels einer Fragebogenerhebung, an der Sie bereits teilgenommen haben, untersucht.

Des Weiteren wurden bisher keine Daten darüber erhoben, wie gebärdensprachkompetente Therapeuten die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs der deutschen Lautsprache nutzen. Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, einen Überblick über methodisch-didaktische Vorgehensweisen, die in der Praxis zur Anwendung kommen, zu gewinnen. Ein solches Wissen könnte dazu beitragen, die bestehenden methodisch-didaktischen Vorgehensweisen in weiterführenden Studien zu evaluieren, zu ergänzen und theoretisch zu fundieren. Zur Erfassung dieses Erfahrungswissens werden Interviews mit gebärdensprachkompetenten Logopäden und Logopädinnen sowie Sprachtherapeuten und Sprachtherapeutinnen durchgeführt. Die Durchführung der Interviews geschieht auf der Grundlage der Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes. Gemäß dieses Gesetzes unterliege ich als Interviewer und verantwortliche Leiterin der Studie der Schweigepflicht und bin dem Datengeheimnis verpflichtet. Ich sichere Ihnen folgendes Verfahren zu, damit Ihre Angaben nicht mit ihrer Person in Verbindung gebracht werden können:

Da es unmöglich ist, sich alles zu merken, was in diesen Gesprächen gesagt wird, werden die Interviews auf Tonband aufgenommen und abgeschrieben. Anschließend wird das Band gelöscht oder Sie können das Band bekommen. Auch eine Kopie der Abschrift können Sie bekommen. In der Abschrift werden alle Daten, die Rückschlüsse auf Ihre Person oder Dritte, die im Gespräch erwähnt werden, ermöglichen anonymisiert. Die Abschrift wird nicht veröffentlicht,

sondern dient nur der Auswertung der erhobenen Daten durch mich. Die Ergebnisse der gesamten Untersuchung werden in meiner Diplomarbeit und eventuellen anderen Veröffentlichungen vorgestellt. Dabei können einzelne Zitate einfließen, bei denen selbstverständlich nicht erkennbar ist, von welcher Person sie stammen. Gerne stelle ich Ihnen ein Exemplar meiner Diplomarbeit zur Verfügung, sobald diese durch die Humboldt Universität zu Berlin freigegeben wurde. Zu diesem Zeitpunkt werden auch ihre von der Abschrift getrennt aufbewahrten Kontaktdaten gelöscht.

Das Bundesdatenschutzgesetz verlangt vor der Durchführung des Interviews Ihre ausdrückliche, informierte und freiwillige Einwilligung, dass ich das Interview aufzeichnen, die anonymisierte Abschrift speichern und auswerten darf. Die von Ihnen unterschriebene Erklärung zur Einwilligung wird getrennt von der anonymisierten Interviewabschrift aufbewahrt, und dient lediglich dazu, bei einer Überprüfung durch den Datenschutzbeauftragten nachweisen zu können, dass Sie mit der Aufzeichnung und Auswertung einverstanden sind. Sie kann mit Ihrem Interview nicht mehr in Verbindung gebracht werden. Während des Interviews können Sie jederzeit Antworten auf einzelne Fragen verweigern. Die Einwilligung kann darüber hinaus jederzeit von Ihnen widerrufen werden. Das Interview wird in diesem Fall unverzüglich gelöscht und die Abschrift vernichtet.

**- Einwilligungserklärung -**

Ich bin über den Zweck der Forschung und das Vorgehen bei der Auswertung der Interviews informiert worden.

Ich bin damit einverstanden, dass einzelne Sätze, die aus dem Zusammenhang genommen werden, und damit nicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden können, in Veröffentlichungen der Ergebnisse verwendet werden.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es auf Band aufgenommen, abgetippt, anonymisiert und ausgewertet wird.

---

Ort/ Datum

---

Unterschrift

---

## **Anhang E: Protokollbogen der Experteninterviews**

### **- Protokollbogen -**

Interview Code: \_\_\_\_\_

Rahmenbedingungen (Dauer, Uhrzeit, Zeitdruck, Ort, allgemeine Störfaktoren, insbesondere Unterbrechungen durch Telefon oder durch andere Personen):

---

---

---

---

---

Vorinterviewphase (Kennenlernen, Informationen, Interviewpartner):

---

---

---

---

---

Gesprächsverlauf (Erzählbereitschaft, Schwierigkeiten):

---

---

---

---

---

---

Nachinterviewphase (Informationen, Feedback):

---

---

---

---

---

Checkliste:

Einverständniserklärung unterschrieben

Aufnahme zukommen lassen

Abschrift zukommen lassen

Exemplar der Diplomarbeit als pdf-Datei   
erwünscht

Kassette zugeschickt am: \_\_\_\_\_

Abschrift zugeschickt am: \_\_\_\_\_

Exemplar zugeschickt am: \_\_\_\_\_

## Anhang F: Kreuztabellen der Variablen „Abschlussjahr gruppiert“ und „Thematisierung DGS“

gesamte Gruppe der Sprachtherapeuten

			Abschlussjahr gruppiert				Gesamt	
			1972-1981	1982-1991	1992-2001	2002-2011		
<b>Thema- tisierung DGS</b>	<b>keine</b>	Anzahl	5	22	37	40	104	
		Erwartete Anzahl	5,5	21,2	36,3	41,1	104	
		%	62,5	71,0	69,8	66,7	68,4	
	<b>förderlich</b>	Anzahl	1	3	6	14	24	
		Erwartete Anzahl	1,3	4,9	8,4	9,5	24	
		%	12,5	9,7	11,3	23,3	15,8	
	<b>hemmend</b>	Anzahl	2	6	10	6	24	
		Erwartete Anzahl	1,3	4,9	8,4	9,5	24	
		%	25,0	19,4	18,9	10,0	15,8	
	<b>Gesamt</b>		Anzahl	8	31	53	60	152
			Erwartete Anzahl	8,0	31,0	53,0	60,0	152,0
			%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
%			100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	

<sup>1</sup> prozentualer Anteil innerhalb von Abschlussjahr gruppiert

## Logopäden

			Abschlussjahr gruppiert				Gesamt	
			1972-1981	1982-1991	1992-2001	2002-2011		
Thema- tisierung DGS	keine	Anzahl	4	17	30	35	86	
		Erwartete Anzahl	4,3	17,3	28,2	36,1	86	
		%	66,7	70,8	76,9	70,0	72,3	
	förderlich	Anzahl	1	2	2	11	16	
		Erwartete Anzahl	0,8	3,2	5,2	6,7	16	
		%	16,7	8,3	5,1	22,0	13,4	
	hemmend	Anzahl	1	5	7	4	17	
		Erwartete Anzahl	0,9	3,4	5,6	7,1	17	
		%	16,7	20,8	17,9	8,0	14,3	
	Gesamt		Anzahl	6	24	39	50	119
			Erwartete Anzahl	6	24	39	50	119
			%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

## Sprachheilpädagogen

			Abschlussjahr gruppiert				Gesamt	
			1972-1981	1982-1991	1992-2001	2002-2011		
Thema- tisierung DGS	keine	Anzahl		3	5	3	11	
		Erwartete Anzahl		2,5	4,5	4,0	11	
		%		60,0	55,6	37,5	50,0	
	förderlich	Anzahl		1	2	3	6	
		Erwartete Anzahl		1,4	2,5	2,2	6	
		%		20,0	22,2	37,5	27,3	
	hemmend	Anzahl		1	2	2	5	
		Erwartete Anzahl		1,1	2,0	1,8	5	
		%		20,0	22,2	25,0	22,7	
	Gesamt		Anzahl		5	9	8	22
			Erwartete Anzahl		5	9	8	22
			%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0



## Anhang G: Interviewtranskripte

Interview: 030-1

I: *Zu Beginn würde mich interessieren, wie du dazu gekommen bist, die Deutsche Gebärdensprache in deine Therapie mit einzubeziehen.*

B: Gebärdensprache finde ich für Kinder mit Hörstörungen ganz wichtig. Egal ob sie Hörhilfen haben//also natürlich ohne Hörhilfe ist sie noch wichtiger//aber mit  
5 CI oder Hörgeräten, obwohl die Kinder gut in die Lautsprache kommen, gibt es oft Defizite im Sprachverständnis. Um die Begriffsbildung zu unterstützen, finde ich es bei den meisten, eigentlich je später sie mit Hörgeräten oder Hörhilfen versorgt wurden, zunehmend wichtig Gebärdensprache einzusetzen.

I: *Danke. Ich würde gerne im Folgenden, wie besprochen, die Sprachebenen durchgehen und mit der semantisch-lexikalischen Ebene beginnen.*

B: Mhm.

I: *Wie setzt du die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Wortschatzerwerbs ein?*

B: Indem ich Begriffe, die nicht bekannt sind, durch Gebärden verdeutliche.  
15 Entweder ein Synonym dafür finde oder mit Hilfe von Gebärden den Begriff erläutere oder beschreibe.

I: *Nutzt du in dem Fall Gebärden und Lautsprachwörter simultan oder//*

B: Ja genau. Ich bleibe natürlich immer in der Grammatik der Lautsprache. Also alle Gebärden werden entsprechend als LUG verwendet. Besonders wichtige  
20 inhaltsbeschreibende Begriffe, Nomen, Verben, verwende ich simultan.

I: *Mhm. Hast du da im Laufe der Zeit unterschiedliche Strategien entwickelt, wie du das bei Vorschulkindern nutzt und wie bei Schulkindern?*

B: Ehrlich gesagt ist es, glaube ich, immer noch//es entwickelt sich beim Tun. Natürlich sind die Inhalte ein bisschen differenzierter und komplexer bei  
25 Schulkindern und die Begriffe eben umfangreicher//also zum Beispiel Homonyme wie die Fliege als Tier und die Fliege als Kleidungsstück für den Mann// Es gibt ja viele Homonyme, die wichtig sind zur Unterscheidung, und die finde ich im Vorschulalter noch nicht so wichtig. Mit zunehmendem Alter dann aber schon. Damit man auch einfach was das Sprachverständnis betrifft, mehr Möglichkeiten  
30 hat mit Wörtern zu jonglieren//den Wortschatz zu erweitern.

I: *Hast du da vielleicht ein Beispiel für mich, wie du das Sprachverständnis in der Therapie darüber verbesserst, dass du die Deutsche Gebärdensprache nutzt?*

B: Mhm. Je nach Aufgabengebiet//also wenn ich mir jetzt ein Kind in der zweiten, dritten Klasse vorstelle, was eben auch schon lesen gelernt hat//also zumindest  
35 alle Buchstaben kennt, das Fingeralphabet kennt//das Fingeralphabet nutze ich dafür übrigens auch, denn dann hat man verschiedenen Ebenen: die auditive Ebene über das Hören, Lesesinnverständnis, das Wort eben als Ganzes abzuspeichern, und zusätzlich noch den Kanal des Fingerns, damit es sich besser

festigt. Dann arbeite ich erst mal auf Wortebene mit ähnlichen Wörtern, zum  
 40 Beispiel mit Minimalpaaren. Wenn man da die Lautsprache, also die  
 Schriftsprache, mit verwendet, merkt man, dass ein Laut  
 bedeutungsunterscheidend ist, was natürlich, wenn ich die Gebärde mache, nicht  
 so deutlich wird. Das heißt, die Gebärde ist ja komplett anders als//beschreibt ja  
 45 das ganze Wort und ist damit nicht mehr auf der phonologisch-phonetischen  
 Ebene hilfreich. Um ein Gefühl dafür zu bekommen//aber ich glaube jetzt habe  
 ich mich von dem Ursprung der Frage etwas entfernt. Kannst du sie bitte noch  
 mal wiederholen?

I: *Ja klar. Die Frage war, wie du die Deutsche Gebärdensprache, gerne auch in  
 50 Kombination mit der Schriftsprache, einsetzt, um das Sprachverständnis zu  
 verbessern?*

B: Ja. Also auf Wortebene stimmt das schon//also Reimwörter. Auf der Satzebene  
 spielen wir beispielsweise ein Spiel, in dem man etwas beschreiben kann, zu  
 einem bestimmten Thema. Da würde ich erst mal mit Sätzen mit der gleichen  
 Struktur beginnen, wenn die Grammatik noch nicht so gefestigt ist, damit man  
 55 nicht zu viele Inhalte auf einmal hat. Dass man ein Bild hat und die Situation  
 vielleicht auch erst mal gebärdet//vielleicht auch wirklich in Gebärdensprache und  
 dann überträgt in die Grammatik der Lautsprache, und das dann Wort für Wort  
 aufschreibt, um auch wirklich zu sehen, wie die Wortstellung im Satz ist. Die  
 Verbzweitstellung ist ja ganz wichtig als Unterscheidungskriterium zwischen den  
 60 beiden Sprachsystemen, Artikel spielen da natürlich eine Rolle, die Endungen der  
 Verbflexion u.s.w. Auch in der Komplexität der Sätze, also Hauptsatz, Nebensatz  
 u.s.w. und dann würde ich das übertragen auf komplexere Inhalte, die eben eine  
 Handlungsplanung voraussetzen. Geschichten, bestimmte Situationen  
 beschreiben//entweder in der freien Gestaltung// dass ist dann natürlich  
 65 schwieriger. Zum Beispiel: Wie war das Wochenende? Beschreibe doch mal, was  
 passiert ist! Und dann können wir das wieder Satz für Satz umschreiben in die  
 Lautsprache. Oder wir können auch mit Texten arbeiten, die ein bestimmtes  
 Thema//ein Rezept zum Beispiel//auch schon für größere Kinder//also wie backe  
 ich einen Kuchen oder so//schauen, was braucht man dafür// Und wenn ich das  
 70 dann wirklich ausführlich beschreibe, muss ich das in Sätze fassen und eine  
 bestimmte Reihenfolge festlegen. Und durch Wörter wie danach verändert sich  
 dann auch plötzlich wieder die Wortstellung im Satz. Also das ist dann schon eine  
 ausführlichere Aufgabe. Also von einzelnen Wörtern über Sätze zu Texten oder  
 bestimmten Handlungen, die man beschreibt.

I: *Danke. Dann hast du vorhin schon die Unterstützung der phonologischen  
 75 Entwicklung angesprochen//also, dass die Kinder und die Jugendlichen die  
 bedeutungsunterscheidende Funktion von Lauten entdecken//da hast du gesagt,  
 dass du dazu das Schriftbild und das Fingeralphabet benutzt.*

B: Mhm.

80 I: *Hast du da vielleicht auch ein Beispiel für mich, damit ich mir das besser vorstellen kann?*

B: Ja. Also das Schriftbild benutze ich im Vorschulalter natürlich noch nicht, sondern die auditive und die taktil-kinästhetische Ebene und auch das Absehen. Natürlich spielt das Absehen nur zu ungefähr 30% eine Rolle. Ansonsten finde  
85 ich, wie es gebildet wird, wichtig. Dass man das ganz einfach erklärt. Was passiert da eigentlich? Wo ist die Zunge? Ich lasse Kinder das auch oft aufmalen. Wie sieht der Mund aus? Wo ist die Zunge? Fühl doch mal! Ist die Luft warm oder kalt? Zuerst natürlich auf Lautebene und bei manchen Kindern verwende ich auch schon das Fingeralphabet, aber normalerweise eigentlich erst, wenn die  
90 Kinder schon in der Schule sind, damit ich nicht vorgreife. Sonst genügen eigentlich die Kanäle Audition//also, wenn Hörhilfen natürlich da sind// und die taktil-kinästhetische Ebene. Mit willkürlichen Lautäußerungen//also mit Imitieren von Tierstimmen oder Geräuschen aus dem Alltag bis zu Silben und ganzen Wörtern.

95 I: *Mhm. Dann hast du vorhin auch schon für Schulkinder angesprochen, wie du morphologisch-syntaktische Regeln erklären kannst//also mithilfe des Schriftbildes. Nutzt du auch die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs morphologisch-syntaktischer Strukturen?*

B: Ja. Allerdings hauptsächlich bei Schulkindern. Dazu muss ich aber auch sagen,  
100 dass ich bislang noch kein Kind hatte, das kein CI und kein Hörgerät hatte, was noch nicht in der Schule war. Das heißt, damit habe ich noch keine Erfahrung. Das heißt, normalerweise nutze ich die Deutsche Gebärdensprache in Situationen, wie zur Begrüßung oder zur Unterhaltung mit den Eltern, für Elterngespräche oder um etwas zu beschreiben oder zu erklären und als Unterscheidung zur  
105 Lautsprache. Das heißt, wenn ich einen Satz habe in Gebärdensprache, dann schreibe ich den auch auf in der Grammatik der Gebärdensprache, und dann in der Grammatik der Lautsprache und dann kann man eben ganz deutlich sehen, wo die Unterschiede sind.

I: *Nutzt du die Deutsche Gebärdensprache auch, um den Erwerb der Genus- und  
110 Kasusmarkierung zu unterstützen?*

B: Sollte ich, aber ich komme oft nicht so weit, weil die Kinder meistens noch viel gravierendere Probleme haben. Natürlich ist das im differenzierteren Bild, wenn die Grammatik schon so gut erworben ist//da habe ich bislang jetzt nur ein Mädchen, mit dem ich das üben kann, die eben schon so fit ist in der Grammatik,  
115 dass ich zu solchen Feinheiten kommen kann. Das tue ich normalerweise erst, wenn die Wortstellung im Satz und die Verbflexion gefestigt ist. Wenn diejenige/derjenige dazu in der Lage ist, eine Handlungsfolge in Lautsprache zu übertragen, dann kommt das bei mir eigentlich erst. Und mit Gebärdensprache glaube ich unterstütze ich das weniger//also mehr eigentlich mit der  
120 Schriftsprache//also höchstens mit dem Fingeralphabet.

I: *Du sagst, dass du oft in der Therapie gar nicht so weit kommst, weil es noch viel gravierendere Punkte gibt. Was ist aus deiner Erfahrung besonders problematisch beim Lautspracherwerb?*

125 B: Das Sprachverständnis an aller erster Stelle. Weil das Problem liegt ja  
eigentlich nicht an der Gehörlosigkeit, sondern im Grunde daran, dass//also, wenn  
gehörlose Kinder aus gehörlosen Familien kommen, dann haben sie ja in der  
Regel, wenn die Eltern mit Gebärden mit den Kindern kommunizieren, einen  
fantastischen Erstspracherwerb, nämlich die Gebärdensprache. Und dann ist es  
normalerweise auch kein Problem, die Lautsprache zu erlernen. Artikulatorisch je  
130 nach Hörgeräte- oder CI-Versorgung und Entwicklung unterschiedlich gut, aber  
ein Gefühl für Sprache, für Grammatik, Syntax, Semantik ist eigentlich kein  
Problem, und auch für das Sprachverständnis nicht. Die meisten Kinder, die aber  
hierher kommen, haben leider nicht so einen idealen Erstspracherwerb. Sie haben  
oft erst in der Schule Kontakt mit der Gebärdensprache, was ja in der Regel auch  
135 oft LBG ist, nicht Gebärdensprache//also höchstens untereinander, und dann ist  
das oft ein Gemisch aus Hausgebärden und Gebärdensprache u.s.w. Das heißt, sie  
haben eigentlich gar keine richtige Grammatik, keine richtige Sprache als  
Erstsprache erworben, und haben dementsprechend sehr große Probleme im  
Sprachverständnis. Das ist also das Hauptfeld. Das geht einher mit zu wenig  
140 Wörtern, die ich zur Verfügung habe, Begriffe//gerade abstrakte Begriffe  
auch//und mit wenigen Wörtern kann ich natürlich auch nur wenige Sätze bilden.  
Das bedingt sich einander.

I: *Mhm. Wie verbesserst du bei diesen Kindern das Sprachverständnis?*

145 B: Also ich bin keine muttersprachliche Gebärdensprachlerin. Ich denke das wäre  
ein guter Aufgabenbereich für einen gehörlosen Einzelfallhelfer/eine gehörlose  
Einzelfallhelferin, die im Alltag verschiedene Felder eröffnet, die das Lernen von  
Sprache ermöglichen. Die Familie hat dabei natürlich auch einen riesigen Anteil,  
je nachdem, was die Familie leisten kann. Hier kann ich das natürlich mit einer  
Stunde in der Woche relativ mangelhaft und würde das nach verschiedenen  
150 Kategorien machen. Also ich würde mit dem Wortschatz beginnen und versuchen  
verschiedene semantische Felder zu erweitern. Jetzt mal ganz platt, einen  
Unterschied zwischen Hund und Katze oder auf einer höheren Ebene zwischen  
Wolf und Fuchs im Bereich Tiere u.s.w.//das alles, was zum Alltag gehört//also  
möglichst alltagsnah natürlich am Leben des Kindes orientiert, und dann daraus  
155 schauen, dass sich daraus Sätze und kleine Situationen ergeben//überhaupt erst  
mal in Kommunikation gehen. Eine ganz wichtige Funktion haben dabei die  
Fragen. Zum Beispiel W-Fragen verstehen. Was ist das? Oder wer ist da? Dass  
Kinder überhaupt ermutigt werden Fragen zu stellen und den Sinn verstehen von  
Fragen, und dann darüber auch einen Weg in die Kommunikation und in die  
160 Sprache finden.

I: *Wie kann ich mir das vorstellen? Wie versuchst du das Verständnis für Fragen zu verbessern?*

- B: Also auf einer ganz basalen Ebene würde ich mit „was“ anfangen und das mit Gebärden unterstützen. Mit einem kleinen Spiel vielleicht, wo man eine Karte  
 165 nimmt und darauf ist etwas drauf, ein Esel oder ein Vampir zum Beispiel, und derjenige nimmt die Karte und versteckt sie vor mir und ich Frage eben, was das ist. Und dann kann derjenige gebärden oder es mir sagen und dann wechseln wir. Und beim Wechsel muss er oder sie die Frage stellen.
- I: *Und in dem Fall benutzt du die Gebärden dann auch lautsprachbegleitend?*
- 170 B: Ja.
- I: *Ich würde gerne noch etwas im Bereich der kommunikativ-pragmatischen Ebene bleiben. Wie unterstützt du bei älteren Kindern, die schon im Schulalter sind, die Entwicklung narrativer Kompetenzen?*
- B: - Ich würde mit kleinen Situationen anfangen. Ich frage oft nach dem  
 175 Wochenende und lasse ein Bild dazu malen oder lasse beschreiben, was passiert ist. Dabei kann man auch gleich die Vergangenheit noch mal mitüben. Dann ist es so, dass ich manchmal//also wir haben hier ja auch das Theater//dass nutze ich auch gerne für eine kleine Geschichte, die entweder ich spiele oder jemand anderes, und dann muss der andere die beschreiben oder nacherzählen. Erst mal in  
 180 Gebärden und dann übertragen in entweder//also leichter ist es erst mal das aufzuschreiben oder Schlüsselwörter und daraus das dann wirklich zu erzählen. Also das wäre eine Möglichkeit bei Kindern, die schon Lesen und Schreiben können. - - Am Computer arbeite ich auch gerne. Dass man also etwas schreibt am Computer, und dann eben auch immer noch kontrastiert und kuckt, was sind  
 185 jetzt die Unterschiede zur Gebärdensprache. Kann ich das so ausdrücken? Ein Synonymlexikon habe ich dann auch mit dabei, dass man dann auch mal kuckt, wenn du was geschrieben hast und die Wortwahl ist relativ einfach oder wiederholt sich oft, was für Wörter kann ich denn da noch einsetzen für bestimmte Verben oder so. – Eigentlich auch oft konkret an der Situation  
 190 orientiert. Wenn sich ein Kind eben für//das hatte ich jetzt letztens//für Kochen oder so interessiert, dann nehme ich gerne mal ein Rezept. Oder wenn der Urlaub toll war, dann das Thema Urlaub//also oft auch zu einem bestimmten Thema, das das Kind gerade auch interessiert. Oder umgekehrt, ich erzähle eine Geschichte und stelle dann bestimmte Fragen dazu, und derjenige muss dann die Fragen  
 195 beantworten.
- I: *Wenn du so eine Geschichte erzählst, welche Sprache nutzt du dann?*
- B: Ich erzähle in der Lautsprache und unterstütze die wichtigen Inhalte, also die Verben und die Nomen in der Regel, durch Gebärden.
- I: *Gab es schon Situationen, in denen du Kinder bei dir zur Therapie hattest, die noch keinen Zugang zu Gebärdensprache hatten, bei denen du dann dazu geraten hast oder zumindest die Möglichkeit aufgezeigt hast?*
- 200 B: Ja.
- I: *Ab wann würdest du von dir aus den Familien zur Gebärdensprache raten?*

205 B: Am besten eigentlich schon//vor der Geburt ist es ja noch nicht bekannt//aber so schnell wie möglich. Weil Gebärden schneller aufgenommen und verarbeitet werden können als Lautsprache. Also für die Kommunikation auf jeden Fall ganz ganz wichtig sind.

I: *Hast du in diesem Fall Ansprechpartner, an die du die Familien weiterleiten kannst, wenn Interesse daran besteht, den Zugang zu Gebärdensprache zu ermöglichen?*

210 B: Also es gibt Kurse für Eltern, die angeboten werden. Dann// - - Ich empfehle natürlich trotzdem auch Hörberatungsstellen//generell arbeiten wir immer gerne vernetzt und da gibt es ja durchaus auch offene Kollegen dafür//aber generell Kurse erstmal. Es gibt ja auch Kurse, die von Muttersprachlern angeboten werden. Eltern öffnen sich dann zunehmend, gerade wenn sie sehen, dass sie nicht alleine damit sind. Und es gibt auch Eltern, die sich dem verweigern. Es ist nicht so, dass alle Eltern dem generell zustimmen.

I: *Mhm. Was würdest du von deinem eigenen Gefühl her sagen? Sind es in den letzten Jahren mehr Familien und mehr Kindern geworden, die Zugang zu Gebärdensprache haben?*

220 B: Das ist jetzt sehr subjektiv, aber wir sind in der Praxis jetzt drei Therapeuten, die das machen, und wir bekommen mehr und mehr und mehr Anmeldungen. Also wir haben auf jeden Fall mehr Zulauf. Ich weiß aber nicht, ob das daran liegt, dass sich das rumspricht, oder ob der Bedarf einfach mehr und mehr steigt. Ich glaube, dass es generell in der Öffentlichkeit schon ein größeres Bewusstsein dafür gibt, und dass man jetzt auch mehr und mehr weiß//auch unter den Logopäden, dass die eine Sprache die andere nicht behindert. Aber generell denke ich, ist es noch in der Entwicklungsphase.

I: *Zum Abschluss, gibt es noch irgendetwas, dass wir vergessen haben?*

230 *Irgendetwas, was du denkst, dass thematisiert werden sollte in Bezug auf den Einsatz von Gebärdensprache in der Therapie?*

B: Also was ich ganz wichtig finde ist, dass wenn Eltern eben eine Praxis suchen, dass es schon klar sein soll//dass Logopäden oder Sprachtherapeuten klar unterscheiden müssen zwischen einzelnen Gebärden, die sie verwenden, und wirklich der Gebärdensprache. Dass sie sich erst mal selber klar sein müssen, was kann ich, was kann ich nicht. Und es gibt eben immer noch so ein Gemauschel an verschiedenen Gebärdensystemen, die im Moment so kursieren. Das finde ich, muss transparenter sein und einheitlicher. Also damit meine ich eigentlich alle, die auf dem Markt sind. Dass man ein klares Profil hat, damit//erst mal für einen selbst, weil ich auch schon Menschen angesprochen habe, von denen ich gedacht habe, dass sie die Gebärdensprache verwenden, und dann war das einfach von den Begriffen uneinheitlich. Man weiß nicht wirklich, was sich dahinter verbirgt. Wie viel Erfahrung? Was können sie wirklich? Womit arbeiten die konkret? Jeder entwickelt so sein System. Hoffentlich wird das irgendwann mal einheitlicher.

240 Und das Zweite - - habe ich jetzt vergessen. - - Ärzte finde ich auch ganz wichtig.

245

- Die müssten auch mehr aufgeklärt werden darüber, und auch Zugang bekommen zu den neueren Studien, damit sich nicht die alten Muster halten, dass das schädlich ist oder nicht notwendig ist. Da gibt es glaube ich noch ganz ganz viele Baustellen, um so alte Ängste zu überwinden. Das sind leider die Gründe, dass
- 250 sich viele dem immer noch verweigern, weil sie denken, dass die Gebärdensprache eine primitive Sprache ist, die die Lautsprache behindert. Also diese ganzen Vorurteile, die eigentlich wissenschaftlich schon widerlegt sind.
- I: *Also fehlt deiner Meinung nach innerhalb der Logopädie bzw. innerhalb der Medizin noch die Auseinandersetzung mit der Möglichkeit des Einbezugs der*
- 255 *Deutschen Gebärdensprache in die therapeutische Arbeit?*
- B: Ja auf jeden Fall. Und auch nicht nur bei Ärzten und Therapeuten, sondern auch bei Eltern.
- I: *Mhm. Du hast vorhin angesprochen, dass es noch sehr uneinheitlich Systeme gibt in Bezug auf die Gebärden. Fallen dir da jetzt spontan welche ein?*
- 260 B: Also mir ist da noch das GUK bekannt. Da sind viele Gebärden entlehnt aus der Gebärdensprache, aber manche sind auch//ich weiß nicht//frei erfunden. Das ist ursprünglich für geistig behinderte Kinder entwickelt worden. Dann das PMS. Das ist ja eigentlich nur eine Alternative zum Fingeralphabet. Mehr fallen mir jetzt nicht ein.
- I: *Mhm. Bist du im Rahmen deiner Arbeit auf Kollegen oder Wissenschaftler gestoßen, die sich damit schon auseinandergesetzt haben//also wie ein Gebärdenspracheinsatz in der Therapie aussehen könnte?*
- B: Ich bin jetzt erst vor Kurzem auf eine Praxis aufmerksam geworden, die schon lange Erfahrung mit dem Einsatz von Gebärdensprache in der Therapie haben.
- 270 I: *Haben die irgendetwas über ihre Arbeit veröffentlicht?*
- B: Nein. Veröffentlichungen kenne ich bisher überhaupt keine. Nein. Das ist noch ein offenes Feld.
- I: *Ja, das denke ich auch. Vielen Dank, dass du dir die Zeit für das Interview genommen hast.*
- 275 B: Gerne.

Interview: 030-2

*I: Zu Beginn würde mich interessieren, wie du dazu gekommen bist, die Deutsche Gebärdensprache in deine therapeutische Arbeit miteinzubeziehen.*

B: Das hat mit der Arbeit mit kleinen Kindern mit geistiger Behinderung und Lautsprachunterstützung durch Gebärde angefangen. Da habe ich Kollegen über  
5 die Schulter geschaut und habe dann einen kleinen Gebärdenwortschatz gehabt von vielleicht dreißig Gebärden, aber damit kann man da dann schon anfangen. Grundbedürfnisse, Essen, Trinken, Schlafen. Und dann habe ich aus Interesse bei einer Einzelfallhelferin, die mit solchen Kindern arbeitet, den ersten kleinen, relativ unprofessionellen Gebärdenkurs gemacht. Dann hat sie sich  
10 professionalisiert und ich habe den nächsten gemacht. Dann hatte ich so einen Grundwortschatz von vielleicht hundert Gebärden. So mehrere kleine, kitaorientierte semantische Felder: Essen, Kleidung, zu Hause, körperliche Grundbedürfnisse. Und dann kamen schon die ersten Anfragen, dass sie gehört haben, dass ich mit Gebärde arbeite. Und dann habe ich immer gesagt, dass ich  
15 die Gebärdensprache nicht kann und nur mit diesen kleinen Kindern arbeite. Dann wurde ich gefragt, ob ich denn Angst vor Gebärde habe, und ich habe Nein gesagt. Dann wollten die kommen. Weil ich ja sowieso eher schon auf Empfehlung arbeitete in den Jahren. Und dann kamen die ersten Gehörlosen Patienten. Zum Beispiel eine Jugendliche, die war damals dreizehn und hatte sehr  
20 viel schlechte Erfahrungen gehabt bisher mit Logopädie und ähnlichen sprecherzieherischen Maßnahmen//nicht nur Therapie//und die war dreizehn und hatte der Mutter gesagt, dass sie es jetzt noch einmal probieren würde, weil sie gehört hatte, dass ich spieltherapeutisch arbeite. Das ist ja die Empfehlung, was Kinder angeht, über die ich sonst immer Patienten bekomme. Dadurch kam die  
25 dann zu mir und ich habe zu ihr gebärdent gesagt: „Hör mal zu. Du bist hier der Gebärdenchef und ich bin der Lautsprachchef und wir helfen uns jetzt hier.“. Das fand die super. Damit war das eine horizontale Ebene und dann habe ich von ihr ziemlich viel gelernt. Und dann hat mir das gestunken, dass sie eigentlich immer, wenn sie anfang frei zu erzählen, zum Beispiel aus ihrer Schule//und auch wenn  
30 ich gefragt habe: „Warum willst du denn//was willst du denn in Lautsprache sagen können?“//weil sie ist wirklich obergehörlos//also hat eben Hörgeräte, aber null Gewinn//will kein CI//und dann habe ich gedacht, dass das so nicht mehr geht und ich DGS lernen muss. Und dann bin ich in die Gebärdenschule gelaufen und habe gesagt, dass ich keinen Anfängerkurs möchte und nicht erklärt bekommen  
35 möchte, was der Unterschied zu Pantomime ist. Ich kann das alles und möchte jetzt richtig DGS lernen. Dann wurde ich eingestuft und konnte in Kurs vier mit einem Klimmzug anfangen und habe dann einmal die Gebärdenschule gewechselt und habe jahrelang jede Woche meinen Gebärdenkurs gemacht bis DGS XI. So kam das. Und mit meiner wachsenden Gebärdenkompetenz kamen einfach auf  
40 Empfehlungen über Einzelfallhelfer, Eltern, Hörberatungsstelle//selbst von



denen//mehr und mehr Patienten. Und ich war hier lange Zeit die einzige. Dann habe ich im Gebärdenkurs die nächste kennengelernt und sie quasi abgeworben aus einer anderen Praxis, und dann hatte ich eine Praktikantin, die sich schon mit dem Interesse hier angemeldet hat, und das ist inzwischen die Dritte an Bord. Und  
45 jetzt sind wir hier zu dritt, hier in dieser Praxis, die mit DGS, LBG und LUK arbeiten. So kam das.

*I: Mhm. Dann würde ich gerne in die Thematik der Unterstützung des Lautspracherwerbs einsteigen und würde gerne mit dem Wortschatzerwerb  
50 beginnen. Wie nutzt du die Deutsche Gebärdensprache, um den Wortschatzerwerb in der Lautsprache zu unterstützen?*

B: Das kommt extrem darauf an, auf welchem Sprachentwicklungsstand die Kinder sind. Also wir müssten uns ja eigentlich erst darüber unterhalten, ob die Kinder, die sehe//ob der Patient bereits mit Sprache kommt. Wir haben solche Patienten. Dass heißt, dass sind dann zum Beispiel eben//also die möglichen  
55 Kombinationen von Herkunftsfamilie und Beschaffenheit des Hörens und der Hörkultur und Hörwelt des Betroffenen sind ja von gehörloses Kind mit oder ohne CI oder Hörgeräte von hörenden Eltern, über Mischehen, über beide gehörlos bis hin zu jungen Erwachsenen, die mit den Eltern gar nicht mehr viel zu tun haben.

*I: Vielleicht, um es ein bisschen besser einzugrenzen//ich gehe in meiner Arbeit  
60 davon aus, dass durch die langsam steigenden bilingualen Förderansätze in den nächsten Jahren vielleicht zunehmend mehr Kinder Gebärdensprachkompetenzen in die Therapie mitbringen. Das muss jetzt keine fließende Gebärdensprachkompetenz sein, aber dass sie zumindest schon Erfahrungen mitbringen.*

B: Weil der Unterschied ist natürlich//jetzt kann ich es vielleicht genauer beantworten//wenn jemand kommt und ist einfach so jung, weil nämlich genau diese bilinguale Erziehung von den Eltern explizit aufgesucht wird, dann bin ich eine Logopädin, die mit einem noch nicht sprechenden Kind arbeitet. Und dann ist die Gebärde selbstverständlich genau wie die lautsprachliche Anregung//geht es  
70 darum, wie geschieht Bedeutungserwerb. Was ist das „ein Wort“? Und warum heißt Tisch heute Tisch und morgen Tisch und auch Tisch, wenn man ihn gerade nicht sieht. Also die wesentlichen Dinge überhaupt von Sprache. Und das kann durch die Gebärde insofern unterstützt werden als ich dem Patienten//dem kleinen Kind in diesem Fall//immer beides anbiete, nicht wissend, was er zuerst  
75 aufnehmen und verarbeiten kann. Und der Vorteil der Gebärde ist natürlich, dass viele Menschen, die zum Beispiel aufgrund artikulatorischer Probleme eben schon sehr viel mehr verstehen können als sie sagen können//sie dann mit der Gebärde früher das mitteilen können als in der Lautsprache. Wobei meistens das Ziel ist, dass es auch in der Lautsprache gelingt. Das ist eine Möglichkeit, wie ich im  
80 Wortschatz das benutze. Eine andere Möglichkeit ist, dass jemand mit Gebärdensprachkompetenz hier aufkreuzt, im besten Fall auch psychisch mit einer guten Gebärdenidentität//selten, aber es kommt vor//und dass derjenige natürlich,

so zu sagen, hier die Wörter und die Begriffe, die er in der Gebärdensprache kann, auch in der Lautsprache können sollte. Dass heißt, ich kann ja dann sprechen und  
 85 die Gebärde dazu zeigen, so dass für ihn der Zusammenhang auch einfach unauslöschlich, weil gleichzeitig, da ist. Und gleichzeitig gibt es natürlich Begriffe, die in der Gebärdensprache gar nicht existieren, weil sie gar nicht so zum Ausdruck gebracht werden. Wir haben gerade hier neulich darüber diskutiert, wie man das Wort „sonst“//das lautsprachliche Wort „sonst“//wird in  
 90 Gebärdensprache durch andere grammatikalische Strukturen erledigt. Das kann man auf verschiedene Weise. Man kann zum Beispiel gebärden: „Du nicht hierher kommen, dann du nichts lernen.“. Ich kann natürlich auch zu jemandem auf Lautsprache sagen: „Du musst hierher kommen, sonst lernst du nichts.“. Wenn ich jetzt mit jemandem in DGS sprechen kann und ihm auf DGS diesen  
 95 Grammatikteil erklären kann, was bei manchen der Fall ist, und wir dann LUK oder sogar LBG benutzen, um Lautsprachgrammatik zu üben, dann muss ich das Wort „sonst“ irgendwie in eine Gebärde fassen. Diese Gebärde gibt es aber gar nicht. Also das wäre jetzt der extremste und exotischste Fall, dass ich eine Gebärde brauche, um etwas in Lautsprachgrammatik gebärdent zu unterstützen.  
 100 Weil ich dann ja im Grammatikerwerb//was jetzt wieder mit DGS nichts zu tun hat//jedes Wort gebärde. Das ist diese künstliche LBG-Sprache, die man niemals mit DGS verwechseln darf.

*I: Mhm.*

B: Für die Wortschatzerweiterung muss man allgemein sagen, eignet sich  
 105 Gebärde hervorragend, weil ich ja einfach einen weiteren Kanal der Kommunikation bediene. Es kann also sein, dass die Gebärde eine Erinnerungsstütze, eine Eselsbrücke, ist für ein lautsprachliches Wort. Es kann sein, dass der sinnliche Aspekt//ich finde ja Gebärden sehr viel sinnlicher, erfahrbarer, sinnlich erfahrbarer als die Lautsprache gerade beim  
 110 Anfangswortschatz//dass das hilfreich ist. Es kommt sehr auf den Patienten an.

*I: Mhm. Mal angenommen, du hast ein Kind in der Therapie, das bereits Kompetenzen in der Deutschen Gebärdensprache mitbringt. Hast du da ein Beispiel für mich, wie du da zwischen diesen verschiedenen Kommunikationsformen von DGS über LBG bis zur Lautsprache wechselst?*

115 B: Ja. Zum Beispiel arbeite ich mit einem//mit mehreren zehn-, elfjährigen Kindern aus einer Gehörlosenschule und die sind Gebärdensprachler muttersprachlich und die wissen, dass es Grammatikunterschiede gibt. Sie wollen an ihrer Lautsprache arbeiten. Sie kommen hier hoch motiviert an, weil sie wissen, dass sie, um in einer auch mit Hörenden bestückten Welt beruflich  
 120 irgendwann Fuß fassen zu können, sie ein gewisses Maß an Lautsprache haben wollen. Sie haben auch inzwischen hörende Freund, mit denen sie kommunizieren wollen. Und ich erkläre dann zum Beispiel in DGS//das kann man jetzt auf dem Tonband schlecht vormachen//erkläre ich dann in DGS mit der ganz klaren Verbendstellung, dass in der Lautsprache//ich doziere quasi dem Kind

125 gegenüber//dass in der Lautsprache es eine wahnsinns Grammatikregel gibt  
 „Verbzweitposition“. Die muss man kapiert haben, sonst klingt es immer ganz  
 merkwürdig für dem Hörenden. Und das erkläre ich in DGS und dann switche ich  
 um. Und dann übern wir diese Lautsprachsätze. Und da benutze ich dann dieses  
 steife LBG.

130 *I: Mhm.*

B: Also dafür ist das gut. Nur dafür. Oder ich erkläre einem Kind, das, wie der  
 eine zum Beispiel auch, jemand ist, der wirklich auch mit Hörgeräten kaum  
 Hörgewinn hat//der so heiß darauf war, das [k] artikulieren zu können, weil die  
 Lautsprache war eigentlich//die Artikulation für Eingehörte recht gut. Ja,

135 Vormachen, wie es klingt, hilft ja nichts. Also//sehen kann man es auch nur  
 bedingt. Klar zeige ich dann auch den offenen Mund und mache das [k] vor und  
 lasse das Kind von oben reinschauen, von unten, ich halte mir die Lampe in den  
 Mund und so weiter. Aber ich beschreibe es auch. Ich beschreibe dann in DGS,  
 wie der Laut gebildet wird. Und dann probieren wir ihn wieder. Also bei der  
 140 Artikulationstherapie bin ich ja die ganze Zeit dabei. Ich unterhalte mich die  
 ganze Zeit mit demjenigen in DGS, weil das seine Sprache ist.

*I: Mhm. Also es ist für dich einmal das Element, um zu erklären//*

B: Ja.

*I: Und zum anderen auch das Element, um zu kontrastieren.*

145 B: Ja. Und ich benutze es natürlich auch//zum Beispiel arbeite ich manchmal//das  
 betrifft jetzt aber schon die Artikulation. Kommt das später?

*I: Wir können gerne schon zur phonetisch-phonologischen Ebene weitergehen.*

B: Es ist zum Beispiel so, dass ich mit denen//es ist natürlich so, dass in meiner  
 Arbeit die Beziehungspflege besonders wichtig ist. Und wenn die Beziehung gut  
 150 ist und man eben auch mal auf Leistung üben kann, weil derjenige das dann auch  
 selber will, dann mache ich zum Beispiel so etwas, dass das Kind oder auch der  
 junge Erwachsene mir artikulierend etwas mitteilt und ich dann schreiben muss,  
 was ich verstehe. Oder das ich gebärde//also derjenige versucht mir in  
 Lautsprache etwas zu sagen und ich übersetze das dann in Gebärde. Da geht es  
 155 einfach vor allen Dingen um eine, für diesen Menschen möglichst nahe an seiner  
 wirklichen Identität bleibenden Grundsprache der Therapie und in dem Sinne um  
 Respekt. Es geht um Annehmen der Person. Weil ich möchte nicht aus  
 gehörlosen, muttersprachlich gebärdenden Leuten, perfekte, wie Hörende  
 sprechende, Pseudohörer machen. Das sind gehörlose Menschen. Und ich werde  
 160 auch nie gebärden wie eine Muttersprachlerin. Nie. Ich bin viel fließender  
 geworden, aber ich bin Meilen davon entfernt. Jeder Gehörlose sieht, dass ich  
 nicht gehörlos bin. Und das ist auch in Ordnung, denn ich bin nicht so geprägt.  
 Und das gilt bitte auch anders herum.

*I: Mhm. Dann hast du mir gerade schon erzählt, dass du für den phonetischen*  
 165 *Bereich in der Gebärdensprache erklärst, wie die Laute gebildet werden.*  
*Natürlich zusätzlich das auch so weit wie möglich zeigst, wie sie gebildet werden.*

*Wenn du dann daran arbeitest, dass die bedeutungsunterscheidende Funktion von Lauten erworben wird, wie nutzt du da die Deutsche Gebärdensprache?*

B: Genau so. Ich sage zum Beispiel in Gebärdensprache zu demjenigen, dass das  
 170 ja total toll ist, dass er jetzt das erst mal [k] gesagt hat, weil das würde ja  
 bedeuten//jetzt kuck mal Teller – Keller. Und dann thematisiere ich das. Und dann  
 sage ich//in Gebärdensprache gebärde ich dann, dass das doch total witzig ist, dass  
 da nur ein Laut anders ist. Und ich versuche dann auch Analogien zur  
 Gebärdensprache zu finden. Also es gibt ja auch Gebärden, wo nur eine Handform  
 175 anders ist.

*I: Hast du da spontan ein Beispiel?*

B: Lass mich mal nachdenken. - - Ja ich kann zum Beispiel „Chef“ nehmen und  
 „Unterstützung“. Das ist auch ein bisschen ähnlich//das ist ja auch nur ein ganz  
 ganz kleiner Unterschied. Und das kann ich dann als Beispiel zeigen. Oder ich  
 180 kann zeigen, wie unterschiedlich die Handform vom f benutzt wird bei  
 „übersetzen“ oder bei „fragen“ oder „für“. Und das es da ja auch auf den  
 Zusammenhang ankommt. Das es eigentlich immer nur um Sprache geht, und  
 dass Sprache ein Gesamtkonzept von Verabredungen darstellt. Und dass es eine  
 Symbolebene hat. Also ich bemühe mich eigentlich darum auch den Witz und den  
 185 Humor mit reinzubringen. Ich habe neulich mit einem vierjährigen, hörenden  
 Jungen gearbeitet, der ist erst Feuer und Flamme geworden für das Thema [k] als  
 ich ihm einen Teller gemalt habe mit einer Tür und einem rostigen Fahrrad und  
 einen Keller, in dem das Essen auf dem Boden liegt. Und das fand er dann so  
 witzig//dann fing er an damit zu spielen. Und dass man diese Humorebene ja auch  
 190 genauso gut mit jemandem erleben kann, der das alles über Gebärde versteht.  
 Aber wenn ich dann immer nur in Lautsprache bleiben würde//ich meine, da kann  
 ich demjenigen ja immer nur signalisieren „ja richtig“ und „ja falsch“. Jetzt hast  
 du dich meiner Welt angepasst, jetzt nicht so erfolgreich. Ich kann mir das gar  
 nicht vorstellen, so zu arbeiten. Und noch ein ganz wichtiger Aspekt. Wenn ich  
 195 die Gebärdensprache habe, kann ich entsprechend der Erwachsenenheit des  
 Gegenübers und dem Anrecht auf Intimsphäre, mit ihm kommunizieren ohne ihn  
 anzufassen. Wenn dann die Beziehung stimmt und ich kann auch mal die Hand  
 nehmen und hier an meinen Hals und Kehlkopf legen. Aber ich kenne fast  
 niemanden der gebärdent aufgewachsen ist, der gehörlos ist, und nicht sagt, dass  
 200 er viel zu viel angefasst worden ist. Aus Hilflosigkeit denke ich. Und das wird als  
 sehr angenehm empfunden, wenn man das nicht tut. Ich kann auch in  
 Gebärdensprache fragen, ob derjenige mal fühlen mag. Das geht ganz schnell, ist  
 aber alles sehr wichtig. Da geht es wieder unheimlich um Respekt und um  
 gleichberechtigt sein im Mensch sein in dieser Situation. Es ist ja eine Therapie  
 und kein Unterricht. Ich mache hier nicht Sprechunterricht. Das ist etwas ganz  
 205 anderes. Unterricht kann auch mit Respekt erfolgen. Klar. Aber das ist mir  
 wichtig. Das ist ein therapeutisches Setting.

*I: Ja. Vielleicht der letzte Punkt zu dieser phonologischen Ebene. Es gibt diesen Ansatz, dass man zur Visualisierung das Fingeralphabet nutzt.*

- 210 B: Oh ja. Da möchte ich noch mehr zu sagen. Es ist hilfreich. Sehr hilfreich. Ich habe jetzt nur nicht daran gedacht. Das Fingern. Natürlich. Also es gibt Kinder, die glauben, dass sie das nicht dürfen, und dann unterm Tisch heimlich weiter fingern, um schwere Lautsprachwörter zu meistern. Das ist wie Rechnen mit Fingern. Das wird auch nicht besser, wenn man den Kindern das verbietet. Im
- 215 Gegenteil. Ich übe das Schritt für Schritt. Also ich übe zum Beispiel, dass ein Kind mithilfe des Fingeralphabets die einzelnen Laute lernt überhaupt erst einmal wahrzunehmen. Aber viele Gehörlose werden viel zu sehr auf Einzellautübungen gedrillt. Das führt dann dazu, dass sie das Wort „Bruder“ „B-e-r-u-d-e-e-r“ sprechen. Das erkennt kein Mensch. Das erhält dadurch viel mehr Silben als es
- 220 eigentlich hat. Und ich erkläre den Kindern sehr wohl, was Silben sind. Und das der Hörende, wenn er eine Silbe mehr hat, dass er sofort rauskommt und das Wort nicht mehr erkennt. Und auch was die Betonung für eine Rolle spielt. Und dann kann man eben zum Beispiel erst mal alles fingern. Dann erkläre ich dieses Komprimieren der Gebärden, dass das auch bei der Artikulation stattfindet. Ich
- 225 erkläre denen in DGS die Koartikulation. Dass jeder Laut durch den anderen mitbestimmt wird. Das ist bei den Gebärden genau das gleiche. Und das verstehen die dann auch natürlich. Und dann fingern wir manchmal das Wort, dann fingere ich oft nur noch Silbenanlaute. Und dann versuche ich mit denen, die da gut drin sind, dass sie dann zur Gebärde sprechen und nicht mehr zum Fingeralphabet.
- 230 Dass sie dann eben „Marmelade“ gebärden. [Die Interviewpartnerin führt die Gebärde Marmelade simultan zur Aussprache des Wortes aus.] Damit man wieder wegkommt von dem fingern.

*I: Du hast die Gebärde gerade sehr rhythmisch ausgeführt. Ist das für dich auch eine Möglichkeit, um die Kindern besser in den Sprachrhythmus reinzubringen?*

- 235 B: Ja mit Grenzen. Also man darf die Gebärden natürlich nicht sehr entfremden. Dann ist es für die irgendwann nicht mehr. Das ist so, als ob man sehr künstlich spricht. Man erkennt es dann gar nicht mehr als Wort. Aber ich mache es schon. Und ich habe auch so ein Silbenzeichen, dass ich in die Luft male. [Die Interviewpartnerin mal mehrere Schwünge in die Luft.] Und dann manchmal
- 240 Silbenzählen und so. Ich muss sagen//ich merke das jetzt, wo du mich das fragst//es ist so, dass alles, was ich mit den Lautsprachleuten logopädisch mache, einfach//einfach die Gebärdenwelt miteinbeziehe. Das ist da überall mit drin.
- I: Das heißt, dass du auch auf die klassischen Konzepte zurückgreifst, die//*
- 245 B: Ja, die mir liegen und die ich gut finde. Und Analogien zur Gebärdensprache. Phonologie, kleinste bedeutende Sinneinheiten, die Phoneme//ich versuche das alles zu übertragen. Die Grammatikregeln//und immer wieder zu zeigen, das habt ihr auch, das haben wir auch. Und ich gehe zum Beispiel auch, was die Artikulation angeht, fast nie vor den Spiegel. Auch mit meinen Lautsprachkindern nicht. Hast du vorm Spiegel sprechen gelernt?

250 *I: Nein.*

B: Nein. Und es ist für viele Menschen mehr irritierend als hilfreich. Und es erfordert auch noch einmal eine starke, stabile Identität, sich dann im Spiegel//manchmal hilft es, aber es ist ein nicht unbedenkliches Instrument. Man sollte die psychischen Wirkungen dieses Spiegels immer mit befühlen.

255 *I: Mhm. Welche anderen klassischen Konzepte nutzt du gemeinsam mit der Gebärdensprache?*

B: Natürlich Fühlen, Minimalpaare auch. Aber mehr noch finde ich dann eigentlich den Aspekt, warum würde ein anderer Hörender das nicht verstehen, wichtig. Und dann empfinde ich als Spezialität von gehörlosen Menschen, die selber motiviert sind, Lautsprache so gut wie möglich zu produzieren, die schnellen Wechsel von Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit. Das ist etwas, dass übe ich ja mit Hörenden selten. Also ich habe eigentlich kein hörendes Kind in Therapie, das damit Schwierigkeiten hat. Manchmal kommt das vor, aber es gibt andere typischere phonologische Prozesse. Also typisch für Gehörlose ist, dass das schwer ist. Die Gegenüberstellung von [f] und [w] zum Beispiel ist wichtig. Oder wenn jetzt//ich mache das manchmal mit Farben kenntlich//immer alles sehr visuell natürlich//“fahren“ zum Beispiel, da wird dann das f blau, weil es stimmlos ist, und das a rot, weil es stimmhaft ist, und das h schreibe ich mit Bleistift, weil man es überhaupt nicht hört und überhaupt nicht sprechen muss. Oder „Saal“ muss man nicht mit zwei a sprechen, wie im Türkischen. Doppelvokalsprechen, das gibt es gar nicht in der deutschen Lautsprache, aber das ist oft gar nicht klar. Die Kinder sprechen oft Graphem für Graphem//und die jungen Erwachsenen. Das wollte ich sagen und dann wollte ich noch sagen - - Verhärtung von Nasalen ist weit verbreitet. Also das [m] wird häufig durch ein viel zu extremes Mundbild//nehme ich an, weil das ist mir so gegangen//ich habe irgendwann kapiert, dass sie mir immer ein [b] abnehmen, wenn ich [m] sage, und mir ist klar geworden, dass ich viel zu überengagiert war und das [m] so deutlich machen wollte, dass es wie ein [b] aussah. Und dann ist mir erst selber klar geworden//ich habe da vieles auch einfach erfunden. Ja dass Eben zum Beispiel die Hilfe//das hilft jetzt ganz vielen//das ist so ein ganz kleines Ding//aber die Lippeninnenseite//die weiche feuchte Innenseite der Lippe//wenn man die trifft, dann kann man nicht mit Spannung//so wie man die Lippe anspannt, ist die weg. Auch wenn man es nur minimal anspannt, die ist sofort weg.

*I: Mhm. Stimmt.*

285 B: Und dann wird es kein [m] mehr, dann wird es ein [b]. Und das merkt der Mensch nicht, wenn er nicht sehr viel geübt ist schon. Und meine Menschen, mit denen ich arbeite, die dann längerfristig da waren, dann zeige ich nur das m [Fingeralphabet] und dann wissen die schon, dass die Lippenspannung runter muss. Und ich gebärde dann auch wieder „Spannung weg und locker bleiben“.

290 Und ich mach auch mal ein Späßchen und ganzkörperlich locker bleiben. Schultern locker lassen. Die ganzen sekundären Mitbewegungen, in dem

Bemühen//die Stimme//kann man gar nicht hoch genug sagen jetzt in dem Zusammenhang//wie wichtig das ist. Ich stelle die Kinder aufs Trampolin, damit die mal locker werden. Auch die Jugendlichen, die schon viel geübt haben und so verkrampft sind. Locker bleiben. Das musste ich auch als ich Gebärdensprache gelernt habe. Im Gesicht lockerer bleiben und nicht so viel Pantomime. Viel zu viel habe ich immer gemacht und das erzähle ich dann auch, dass ich das von mir kenne, dieses eckige, verkrampfte Gebärden, weil man es so genau machen will. Und erst langsam wird man dann locker und kann wirklich fließend die Bewegungen in einander fließen lassen. Das gleiche ist für die Artikulation der Fall. In sofern ist das mit den Minimalpaaren vom Höreindruck her nicht so im Mittelpunkt. Das ist unwichtig. Vom Gefühl schon. Wie fühle ich denn stimmhafte Laute? Wo kribbelt das denn? Und da muss ich auch wieder nicht anfassen, denn das kann ich ja in DGS erklären. Selber fühlen. Mit der Hand fühlen, ohne Hand fühlen. Welche Wörter sind denn das, bei denen man das fühlt? So.

*I: Ich glaube das ist jetzt eine gute Gelegenheit, um auf einen Punkt im Bereich der morphologisch-syntaktischen Ebene zu sprechen zu kommen. Und zwar//über die Verbzweitstellung haben wir ja vorhin schon gesprochen//zu dem Punkt der Genus- und Kasusmarkierung. Und der Erwerb der Genus- und Kasusmarkierung fällt ja auch hörenden Kindern, vermutlich wegen der klanglichen Ähnlichkeit von „dem“ und „den“, häufig schwer. Wie unterstützt du bei hochgradig hörgeschädigten Kindern den Erwerb der Genus- und Kasusmarkierung?*

B: Das ist sicherlich ein Grund, aber//und dann gibt es den Artikel nicht in der Gebärdensprache. Das ist einfach mega fremd. Was soll das blöde Ding? Es ist nicht inhaltsgebend in dem Sinn. Es ist halt dann mit Akkusativ und Dativ so wie mit der Richtung bei einer Gebärde. Ja wie Richtungsverben, die ersetzen ja die Fälle in dem Fall. - - Und das ist ja auch eins der schwierigsten grammatikalischen Felder der deutschen Sprache. Diese schwierige Kasusmarkierung.

*I: Und wie versuchst du die zu erarbeiten, so schwer wie sie ist?*

B: - - Ich mache das so, wie ich das mit anderen Kindern auch mache. Ich stelle Situationen her, übe Situationen am Tisch zum Beispiel mit kleinen Realobjekten oder meinetwegen auch mal Bildkarten. Aber wenn es die größeren Kinder sind, dann einfach mit Beispielsätzen aus ihrem Leben. Ich versuche immer das dem Patienten anzupassen. Bei den Jugendlichen geht es dann darum, wer mit wem in die Disco geht und warum. Also das kann man ja unterschiedlich machen. Und dann nehme ich das Fingeralphabet zu Hilfe und sage halt „wem“ mit dem m [Fingeralphabet] und „wen“ mit dem n [Fingeralphabet]. Das signalisiere ich dann so. Und natürlich schon auch wieder über dieses LBG wieder. Und zwischendurch gebärde ich dann, dass das echt ein saublödes Thema ist, mit dem auch hörende Jugendliche kämpfen. Das ist echt schwer. Und dann üben wir halt Beispielsätze und mit der Zeit lernen die Kinde diese Regeln.

- 335 *I: Wenn du jetzt von Sätzen sprichst, sind das gesprochene Sätze oder auch geschriebene Sätze?*
- B: Natürlich. Schrift wird immer mit eingesetzt. Ganz früh auch vor der Schule. Je nachdem wie begabt das Kind darin ist, schnappt das Kind sich das und möchte das oder nimmt es gar nicht zur Kenntnis. Dann ist es kein guter Kanal. Es können also Anfangsbuchstaben sein. Das können eben ganze Sätze geschrieben sein. Ich
- 340 übe auch viel mit Kindern am PC. Sie sprechen und ich schreibe alles, was ich höre und wie ich es höre. Und dann schauen wir uns das an. Hoppla. Wo ist da eigentlich ein Verb? Und wo kommt das jetzt eigentlich hin? Und dann markiere ich das und man kann das rumschieben. Unterschiedlichst. Das setze ich alles mit ein.
- 345 *I: Schaffen wir noch eine letzte Frage?*
- B: Ja noch eine.
- I: Mhm. Mit welchen Methoden unterstützt du den Erwerb der Subjekt-Verb-Kongruenz?*
- B: Also wenn die Kinder groß genug sind, dass eine Metaebene möglich ist, dann
- 350 gebärde ich mit denen darüber, dass es in der Lautsprache eine ganz andere Methode gibt zu markieren, wer da jetzt gemeint ist, und dass man das am Verb sieht. Und dass es wichtig ist, wenn man spricht, dass man das auch richtig gut sagen muss, weil sonst Missverständnisse auftreten. Weil man ja nicht auf denjenigen zeigen kann, wenn man am Telefon ist zum Beispiel. Ich versuche es,
- 355 so zu sagen, am echten Leben entlang//an der echten Kommunikation entlang zu erklären und dann wird das halt geübt. Aber man muss ja auch mal die Kirche im Dorf lassen. Also auf welchem Niveau arbeitet man mit den Leuten. Wenn das schon Schüler sind, dann kennen die das alle bevor die zu mir kommen. Und dann ist das eher so, dass sie merken, dass in der logopädischen Therapie witziger und
- 360 anders daran gearbeitet wird. Und wenn die dann ein bisschen weiter sind, dann bestehe ich einfach darauf, dass sie das beachten, wenn sie schreiben. Und na klar kommt das dann auch mal vor, dass man das dann auch mal stumpf übt an ein paar Beispielen. Aber die meisten Kinder, mit denen ich arbeite - - Also ich muss mich ja immer fragen, was mein Ziel, meine Priorität ist. Wenn die Priorität
- 365 Verständlichkeit ist, dann ist ein Fehler von „du läuf“//wenn ich das gut verstanden habe und ich den Rest der Wörter auch noch gut verstehen kann, dann ist das wunderbar. Wenn jemand schon so gut ist, dass „du läufst“ möglich ist, dann soll er es auch sagen. Ich bemühe mich auch so gut wie möglich zu gebärden und nicht irgendwie schlampig zu gebärden. Weil Kommunikation ist eine Kunst.
- 370 - -
- I: Ich danke dir.*
- B: Was hättest du denn noch fragen wollen?
- I: Ich wäre gerne noch auf die kommunikativ-pragmatische Ebene eingegangen.*
- B: Also die pragmatische Ebene setze ich immer mit ein. Das gibt es überhaupt
- 375 nicht, dass wir da am Tisch irgendetwas üben und dann geht das Kind raus und



- macht//hat jetzt irgendwie seine Übungen bewältigt oder sein Arbeitsblatt ausgefüllt. Das gibt es gar nicht, sondern ich versuche das immer so nah am Alltag des Patienten zu machen und an seinen Interessen. Zum Beispiel versuche ich, dass sie//das die Kinder mir eben ihr Zuhause beschreiben und ich es dann malen muss. Und dann sehen sie ja, dass was sie sagen, eine Folge hat in der Welt. Das bewirkt etwas in der Welt. Und der Plan wird dann eben deutlich oder nicht. Und dann muss man eben wieder DGS dazunehmen, damit es wieder passt. Es hat immer eine pragmatische Ebene und die sollte immer mit dem psychischen Realitäten dieses Menschen spürbar zu tun haben und Freude bereiten. Dann gelingt lernen. Also deswegen nehme ich auch nichts aus einem Buch. Ich habe auch keine fertigen Arbeitsblätter. Das ergibt sich. Das entsteht. Die Geschichten bringen die Kinder selber mit. Ich bereite da gar nicht so viel vor. Das kommt ja aus denen. Die haben ja Themen, die sie mitbringen. Oder sie haben ein Lieblingsspielzeug im Zimmer, wenn sie kleiner sind. Und daran entlang. Und da handeln wir ja immer auch. Und was sie sagen, hat ja auch eine Wirkung auf mich. Sie sollen ja nicht richtig sprechen, damit sie mir gefallen, sondern, weil sie mir etwas mitteilen wollen. Es hat immer Auswirkungen auf unsere Situation. So.
- I: Vielen Dank. Gibt es aus deiner Sicht noch einen wichtigen Punkt, den wir aus deiner Sicht zum Thema des Einsatzes der Deutschen Gebärdensprache vergessen haben? Etwas, dass du noch betonen möchtest?*
- B: - - Je länger ich arbeite umso vorsichtiger bin ich damit, zu wissen was für eine Familie richtig ist. Das muss die Familie selber mit herausfinden. Ich bin ja hier nicht der, der es kann und weiß. Es gibt viele Wege nach Rom. Und was jetzt für diese Familie und dieses Kind stimmt, das muss gemeinsam erarbeitet werden.
- Und die Eltern müssen gewonnen werden dafür, dass an diesem Ort die Interessen des Kindes im Mittelpunkt stehen. Und das erreicht viele Eltern. Das ist jetzt aber eine Art, die mit Gebärde nichts zu tun hat. Das ist personenzentrierte Arbeit. Dass man die Ressourcen der Person schätzt und versucht damit zu arbeiten, was man auch als gemeinsames Ziel benennt. Es kommen auch Eltern hierher mit ihren Kindern, die Gebärden strikt ablehnen, und mit denen ich trotzdem arbeite. Ich versuche immer die Eltern zu respektieren mit ihren Ängsten. Mit ihrer Angst das Kind an eine fremde Kultur zu verlieren. Mit der Angst das selber lernen zu müssen. Ich biete es den Eltern als ein aus meiner Erfahrung sehr wertvolles Instrument an, und nicht als den non plus ultra Weg.
- I: Vielen Dank.*

Interview: 070

*I: Sie haben ja den Interviewleitfaden bekommen//*

B: Ja. Und ich habe mir auch schon so teilweise meine Gedanken gemacht.

*I: Sehr schön. Dann haben Sie ja auch schon gesehen, dass ich in dem Interview nach den Sprachebenen vorgehe. Und ich würde gerne mit der semantisch-lexikalischen Ebene anfangen. Wie setzen Sie die Deutsche Gebärdensprache zur*  
5 *Unterstützung des Wortschatzerwerbs ein?*

B: Also bei mir ist das natürlich unterschiedlich. Es kommen halt ganz ganz viele Eltern mit ihren relativ kleinen Kindern zu mir und da ist es natürlich wichtig//meisten sind es ja hörende Eltern mit hörgeschädigten Kindern//dass man  
10 da auch eine Kommunikation zwischen beiden findet. Und dann frage ich eigentlich immer die Eltern, was ist wichtig zu Hause, welche Wörter werden jetzt aktuell benutzt und biete den Eltern eigentlich am Anfang nur einzelne Gebärden an. Die sie dann quasi mitlernen können. Da mache ich dann, je nachdem was wichtig ist zu Hause, so Gebärdenblätter. Da kommt halt oben so ein Bild von  
15 dem Gegenstand, dann die Gebärden und dann noch mal das Schriftbild, und dann können die Eltern für sich zu Hause ein Gebärdenbuch erschaffen. Und dann, je nachdem, sich das gemeinsam mit ihrem Kind letztendlich anschauen, wenn das Kind dann in einem Alter ist, in dem es sich dann auch für Bücher interessiert. Und dann quasi mit ihrem Kind gemeinsam üben.

20 *I: Also das wäre dann im Prinzip erst mal ein Ansatz, wo die Eltern lautsprachbegleitend die Gebärden verwenden.*

B: Ja. Weil ich muss ja auch ein Stück weit, wenn ich jetzt nur mit dem Kind in Gebärdensprache mich unterhalte, dann sind die Eltern raus. Und ich will ja eigentlich die Eltern mit ins Boot holen und will ja, dass die Bindung zwischen  
25 Eltern und Kind besteht oder gesichert wird. Und wenn ich mir dann hier einen abhampel in Anführungsstrichen und einen besseren Bezug zu dem Kind bekomme als die Eltern, dann sind die weg.

*I: Und das wäre ja auch nicht das gewünschte Ziel. Wie kann ich mir das bei Ihnen in der Therapie vorstellen, wenn Sie sich jetzt als Ziel gesetzt haben, für  
30 diese Therapiestunde, dass Sie einen bestimmten Teil des Wortschatzes ausbauen wollen? Wie setzen Sie da die Gebärdensprache ein?*

B: Also meistens ist das so//also gerade bei den kleineren Kindern, die sind dann ja meistens so zwei, drei Jahre alt//dass ich immer kucke, was interessiert das Kind. Also das Kind kommt und zieht sich irgendetwas aus dem Regal//die  
35 Puppen oder es spielt gerne mit Autos oder wie auch immer//dass ich dann das Kind quasi spielen lasse, und dann je nachdem, was für das Kind wichtig ist, halt die Gebärden einsetze. Zum Beispiel das Kind zeigt mir das Auto und dann freue ich mich tierisch und sage „Oh ein Auto!“ und mache die Gebärde dazu.

*I: Mhm. Das ist dann auch so ein simultaner Gebrauch von Lautsprache und  
40 begleitenden Gebärden.*

B: Genau. Und zu Hause dann quasi diese Blätter.

*I: Mhm. Haben Sie zurzeit auch Kinder oder hatten Sie schon ein mal in der Therapie Kinder, die von zu Hause aus schon Gebärdensprachkompetenzen mitbringen?*

45 B: Da habe ich jetzt derzeit Schulkinder.

*I: Ist bei denen der Wortschatzerwerb auch noch ein Thema?*

B: Nein eigentlich eher nicht. Wenn die wirklich gehörlose Eltern haben, und da dann auch sehr kompetent sind in der Gebärdensprache, ist das eigentlich eher weniger, dass da der Wortschatz noch großartig aufgebaut werden muss.

50 *Mhm. Dann würde ich gerne zur nächsten Ebene übergehen. Zur phonetisch-phonologischen. Nutzen Sie die Deutsche Gebärdensprache, um den Erwerb der bedeutungsunterscheidenden Funktion von Lauten zu unterstützen?*

B: Also, da ist es dann natürlich ein bisschen schwieriger. Da mache ich es eigentlich auch eher//also ich versuche schon sehr sehr früh das Fingeralphabet einzuführen//auch bei den Kleineren, um dann, wenn es zum Beispiel mal darum geht Anlautbestimmung zu machen, dass die Kinder dann schon relativ fit sind im Fingeralphabet. Das ist aber so ein relativ schwieriger Weg, weil das Fingeralphabet natürlich nicht die Laute hat, sondern eher die Buchstaben. Damit kann ich zum Beispiel Diphthonge schlecht verdeutlichen, weil dann buchstabiere ich ja und das ist kein Laut in dem Sinne.

60 *I: Mhm.*

B: Beziehungsweise jetzt derzeit ist ein Junge in die Regelschule eingeschult worden//ein gehörloses Kind mit hörenden Eltern. Da bin ich aber als Dolmetscherin dort und da haben wir uns jetzt mit der Sonderschullehrerin geeinigt, dass wir zwar schon das Fingeralphabet einsetzen zum Lauterwerb, weil die fangen ja jetzt an mit Buchstaben und immer einen anderen Buchstaben zu lernen. Dann lautieren die das ja eigentlich. Und für diese Sonderlaute, weichen wir dann eben auf etwas anderes aus.

*I: Auf was weichen Sie aus?*

70 B: Lesebutz. Da weiß ich gar nicht, ob Sie das eventuell kennen.

*I: Nein, aber das werde ich recherchieren.*

B: Genau. Ich glaube Lesebutz heißt das. Der hat eben zum Beispiel für die Diphthonge Handbewegungen. Zum Beispiel für [aI] über die Wange streichen. Und das Kind hatte schon vor der Schule viel mit dem Fingeralphabet zu tun gehabt. Das hatte eine gehörlose Eingliederungshilfe. Und ist da relativ fit, so dass wir im dann klar machen können, klar das ist ein Laut [aI], aber der besteht aus [e] und [i].

75 *I: Da kommt dann also das Schriftbild als Hilfe dazu?*

B: Ja. Und da versuchen wir uns jetzt mal so ein bisschen durch zu wurschteln und kucken, ob das so funktionieren könnte. Denn das PMS finde ich auch nicht so toll, weil ich denke, das Fingeralphabet kann ja auch den anderen Kindern dazu dienen mit ihm zu kommunizieren. Und deswegen will ich da gar nicht so Sachen

wie das PMS einsetzen, weil mit dem unterhält sich kein Mensch. - - Ja und was so Reime betrifft, da warte ich dann auch lieber so auf das Vorschulalter, wenn  
 85 die dann so fünf sind und auch als hörende Kinder anfangen zu reimen, und versuche das dann so anschaulich zu machen mit Bildern//dass man dann halt etwas bastelt und dann fehlt//vorne ist ein Kästchen, da kann man mehrere Buchstaben durchschieben und dann kommt hinten eine feste Silbe. Und das mache ich dann auch viel mit Mundbild. Also ich Gebärde und mache das  
 90 Mundbild dazu und versuche dann dem Kind klar zu machen, dass dadurch, dass sich der erste Buchstabe verändert, kommt da eigentlich ein ganz anderes Wort raus.

*I: Mhm. Also Sie verwenden eine Kombination aus Fingeralphabet oder Zeichen aus dem Lesebutz und dem Mundbild, der Gebärde und dem Schriftbild.*

95 B: Genau.

*I: Gibt es noch andere Konzepte, auf die Sie zurückgreifen?*

B: Es kommt immer darauf an, wie gut das Kind hört. Also wenn es ein hochgradig schwerhöriges Kind ist, das nur mit Hörgeräten versorgt ist, dann kann ich ganz schlecht etwas nur über das Hören machen. Wenn die Kinder aber  
 100 relativ gut hören//mit den Hörgeräten, CI, was auch immer//dann benutze ich schon auch das, was ich bei hörenden Kindern mache. Da nutze ich das Würzburger Programm, Audiolog//dass man da auch immer so ein bisschen schwankt//also hin und her je nachdem eigentlich was das Kind bracht und kann.

*I: Mhm. Dann würde ich gerne zur dritten Ebene übergehen. Zur morphologisch-syntaktischen Ebene. Nutzen Sie da die Deutsche Gebärdensprache, um den  
 105 Erwerb der Subjekt-Verb-Kongruenz zu unterstützen?*

B: - - Das ist eher etwas, dass ich im Schulalter mache und dann eher in Verbindung mit dem Schriftbild. Da gehe ich dann eigentlich eher strukturiert vor und versuche denen Strategien mit an die Hand zu geben. Einfach, dass die das  
 110 bildlich vor sich haben. Auch so mit der Verbzweitstellung. Dass ich sage, dass das Verb in der deutschen Lautsprache immer an der zweiten Stelle ist.

*I: Und wenn Sie diese Strategien vermitteln und den Kindern das erklären, nutzen Sie dann zur Erklärung die Deutsche Gebärdensprache oder die deutsche Lautsprache?*

115 B: Ich erkläre es in der Deutschen Gebärdensprache und zeige das Schriftbild von der deutschen Lautsprache. Oder man versucht dann einfach auch//also man schreibt einen Satz und dann formuliert man den in DGS und sagt, dass man den in DGS so und so gebärden würde und in der deutschen Lautsprache sieht das dann so und so aus. Dass man das auch so ein bisschen gegenüberstellt.

120 *I: Das kann ich mir gut vorstellen. Haben Sie auch Strategien, die den Erwerb der Genus- und Kasusmarkierung unterstützen?*

B: Nein. Bis jetzt leider noch nicht. Das ist ja auch ganz oft schon schwierig bei hörenden Kindern//die Unterscheidung zwischen „den“ und „dem“. In der DGS ist es zum Beispiel so bei Kasusmarkierungen, dass das Dativobjekt zuerst kommt

125 und danach das Akkusativobjekt. Da bin ich jetzt aber auch gerade dabei, dass mit einem zu erarbeiten und bin mir da völlig unsicher, ob ich das richtig oder falsch mache. Ich probiere da auch noch rum, wie kann ich ihm das klar machen.

*I: Ja. Möchten Sie mir erzählen, was Sie bis jetzt schon probiert haben? Was Sie da an Ideen hatten?*

130 B: Also das mit dem Schriftbild. Also es ist ein Schulkind//ja und da schwanke ich auch immer noch, wie ich das am besten machen kann//aber das einzigste, dass bisher so für mich klar war, war dass ich das übers Schriftbild versuche klar zu machen. Aber so habe ich das Gefühl, dass das für ihn nur so eine Herumraterei ist. Und dass ich da nicht wirklich vorwärts komme. Also von daher  
135 muss ich mir da auch noch irgendwie Gedanken machen, wie ich das mit ihm machen kann.

*I: Also noch ein offenes Feld.*

B: Ja. Das ist sehr schwierig Genus und Kasus.

*I: Mhm. Dann würde ich gerne noch auf die kommunikativ-pragmatische Ebene zu sprechen kommen und ganz allgemein mit dem Erwerb von Gesprächskompetenzen beginnen. Wie nutzen Sie da die Deutsche Gebärdensprache?*

B: Mhm. Ich mache das mal an einem Beispiel. Ich hatte da einen Jungen, der war schon fünf und hatte eine Gehörgangsatrophie//also der Gehörgang ist zu//und hat  
145 nur vokalisiert. Und zu Hause war es ganz schlimm, da ging gar nichts vorwärts. Und von der Sprachheilschule war die Meinung, er hätte eine Apraxie und man müsse halt die Laute einzeln anbahnen, dann in Silben verschleifen und und und. Und für mich war dann natürlich wichtig//der kam ja dann ein Jahr später in die Schule oder eineinhalb Jahre später in die Schule, es läuft zu Hause ganz  
150 übel//also verhaltensauffällig, dass es kracht//und mit dem habe ich dann auch über Gebärden angefangen. Und dann haben wir erst einmal einen Wortschatz aufgebaut, dann zusammen gespielt, damit der quasi auch immer sieht an der Handlung, was erzähle ich ihm. Ich habe dann auch mit ihm//die Mutter ist in einen DGS-Kurs gegangen//ich habe dann auch keine Stimme benutzt, sondern  
155 nur DGS. Wir haben dann angefangen irgendwann Geschichten zu erzählen anhand von Bildkarten. Da gibt es so ein logopädisches Spiel. Und dann haben wir erst mal kleinere Sätze und dann irgendwann kleinere Geschichten. Der hat dann ein Knochenleiterhörgerät bekommen und ist dann ruck zuck in die Lautsprache gekommen. Also aufgrund dieses Hörgerätes auch und ich denke ein  
160 Stück weit auch durch diese Vorbereitung der Gebärden. Und der ist jetzt in der Schule und schwätzt wie ein Buch.

*I: Schön.*

B: Und wenn für ihn irgendetwas wichtig ist, erzählt auch immer noch die Mutter, dann verfällt er immer wieder auch noch in die Gebärden. Und er sagt auch von  
165 sich, dass er drei Sprachen kann. Er kann Deutsch, Gebärden und jetzt lernt er Spanisch.

*I: Toll. - - Sie haben vorhin gesagt, diese Bildkarten, das ist ein logopädisches Spiel. Können Sie mir noch kurz den Namen dazu sagen?*

170 *B: Ja. Das eine ist „Wer, wie, was“, da gibt es//da kann man so kurze Sätze machen, wie „Das Mädchen schläft.“ oder „Das Mädchen trinkt.“. Und dann noch mal, wo dann auch ein Objekt dazukommt. Zum Beispiel „Das Mädchen trinkt Milch.“. Das heißt „Wer, wie, was“ und ist von Dialogo. Und dann gibt es da noch mal von denen das Spiel „Plappersack“.*

*I: Ah ja. Das kenne ich.*

175 *B: Und haben wir das dann jetzt, weil er ja auch schon ein bisschen älter war//dann konnte man gut Regelspiele machen oder er hat sich ein Spiel aus dem Schrank geholt und dann hat man das eben anhand des Spieles quasi dann gebärdet ohne Stimme. Also wirklich dann in DGS.*

180 *I: Und da hat er sich dann im Prinzip diese Funktion von Sprache, was man damit ausdrücken kann, dass hat er sich dann quasi über die DGS erschlossen.*

*Genau. Und die Verhaltensauffälligkeiten sind rapide zurückgegangen. Dass selbst der Kinderarzt gesagt hat, dass es wahrscheinlich doch an der fehlenden Kommunikation lag. Und man merkt auch selbst bei geistig behinderten Kindern, die wir unter anderem auch in der Praxis haben und die wirklich von*  
185 *Logopädiepraxis zu Logopädiepraxis getingelt sind und immer Lautsprache, Lautsprache, Lautsprache, und dann nie irgendwie etwas vorwärts ging, dass man, sobald man denen etwas anderes anbietet, wie zum Beispiel die Gebärden oder ja eigentlich die Gebärden, dass die dann wirklich dahintersteigen, was bedeutet Kommunikation. Das ist ja eigentlich das A und O. Und ich kann, indem ich*  
190 *demjenigen etwas sage//mit den Händen//kann ich die ja manipulieren und ich kriege Sachen, die ich ja haben möchte, die ich aber vorher nie mitteilen konnte. Und ich habe es jetzt auch bei zwei//das waren zwei ältere Jungen, zwei Brüder geistig behindert//mit denen haben wir auch gebärdet und die sind dann zur Lautsprache gekommen.*

195 *I: Mhm. Wenn Sie dann Kinder haben, die auch schon ein bisschen älter sind und die kommunikative Funktion von Sprache entdeckt haben, nutzen Sie da dann auch die Deutsche Gebärdensprache, um die narrativen Kompetenzen in der Lautsprache zu verbessern?*

*B: - - Ich habe da einen Fünftklässler, da geht es auch darum, dass der*  
200 *Geschichten erzählt. Da nehme ich viele Bildkarten, so „Herr Jakob“ oder „Herr Moll“, und dann lasse ich die Geschichte erst mal in DGS erzählen. Und da ist natürlich der Vorteil in DGS, dass man viel über Rollentausch//indem ich mich einfach nur hin- und herbewege, ist es klar, wer spricht. Dann versuchen wir diese Geschichte in die deutsche Schriftsprache zu bringen. Da merkt man ganz oft,*  
205 *dass die Kinder dann auch so schreiben, wie sie es natürlich erzählen. Und letztendlich fände ich es nicht schlecht, wenn auch die Lehrer da mal ein Auge zudrücken könnten und sagen könnten, dass die Geschichte von Aufbau her schlüssig ist und das Verb halt mal am Satzende geschrieben ist oder da hat er*

210 dann auch mal die eine Person vergessen, weil sie ja in der DGS nur durch drehen  
quasi klar wäre. Ich persönlich fände es nicht schlimm. Denn es ist eigentlich im  
Prinzip ein guter DGS-Satz. Aber das ist halt das schwierige, das quasi von DGS  
in Lautsprache und von Lautsprache in DGS.

*I: Dieser Transfer. Erleben Sie das in der Therapie, dass es da zu so  
Sprachmischungen kommt? Dass die Sprachen nicht so ganz klar getrennt  
215 werden?*

B: Mhm. Also gerade auch, wenn die Kinder lautsprachlich mitsprechen. Es ist  
denke ich aber schwierig bei hörenden Eltern, die bereit sind DGS zu lernen//die  
kommen ja nie und nimmer hinterher. Wenn jetzt das Kind//so habe ich das bei  
dem einen erlebt//der hatte diese gehörlose Integrationshilfe, die ihn auch begleitet  
220 hat und die auch zu denen nach Hause gegangen ist//das fände ich halt wichtig  
letztendlich, dass die die Kinder, wenn sie bilingual aufwachsen, dann wirklich  
jemanden haben, der muttersprachlich DGS ist.

*I: Damit die Kinder beide Sprachen in muttersprachlicher Qualität erleben?*  
Ja, weil die Eltern werden das nicht auffangen können, weil die Kinder, die  
225 überholen die ja irgendwann. Die sind dann ja so fit in DGS und den Eltern ihre  
Muttersprache ist die Lautsprache. Und die werden immer//das erlebe ich auch bei  
den Eltern, die jetzt wollten, dass ihr Kind bilingual aufwächst, die sprechen  
immer dazu laut.

*I: Ja. Und dann sprechen die Eltern auch in der Lautsprachgrammatik oder//*  
230 B: Mhm genau. Und dann das mit einzelnen Gebärden. Die werfen dann ihrem  
Kind einzelne Gebärden hin und dann mischt sich das bei dem Kind, weil es nie  
eine reine DGS-Struktur oder eine reine Lautsprachstruktur erfährt, weil es ja, je  
nachdem, wie hörgeschädigt das Kind ist, nicht alles versteht. Und deswegen  
mischt sich das dann. Von daher wäre es nicht schlecht, wenn die Eltern die  
235 Möglichkeit hätte, klar einen DGS-Kurs zu machen, notfalls auch jemand zu  
denen nach Hause kommt und mit dem Kind spielt und dem eine reine DGS  
anbietet. Denn so lange es ja in beiden Sprachen unsicher ist, sowohl die eine als  
auch die andere nicht richtig erlernen kann, wird es ja nie eine richtige Grammatik  
reinbekommen. Man macht da ja auch bei bilingualen Kindern, dass man sagt sie  
240 müssen im Türkischen richtig fit sein, weil dann können sie die Regeln quasi aufs  
Deutsche übertragen.

*I: Mhm. Wie erleben Sie das für ihre Region? Ist es mehr geworden, dass sich  
hörende Familien für die Deutsche Gebärdensprache interessieren und ihren  
Kindern einen bilingualen Weg eröffnen?*

245 B: Das ist für mich jetzt schwer zu sagen, weil//natürlich die Eltern, die das  
wollen, die kommen zu mir. Die Eltern, die das nicht möchten, die gehen dann zu  
anderen Kollegen. So teilt sich das automatisch. Und es musste natürlich auch erst  
einmal bekannt werden, dass es da eine Logopädin gibt, die gebärden kann. Also  
das hat ja auch eine Zeit gebraucht. Und deswegen habe ich natürlich mehr mit  
250 diesen Eltern zu tun, die gebärden möchten. Und die fahren dann auch manchmal

- eine dreiviertel Stunde oder eine Stunde. Aber so//Also ich würde schon sagen, dass es eher in die Richtung geht, dass Eltern auch von den Frühförderstellen auch so beraten werden. Früher hieß es ja, dass Kinder, die gebärden, nie zur Lautsprache finden. Da wandelt sich so ein bisschen was. Ich würde schon sagen, dass auch viele Frühförderstellen sagen, dass es schon besser ist, wenn ihr Kind gebärden kann. Sei es auch nur, wenn es mal kein Hörgerät trägt oder sie sind im Schwimmbad, dass sie dann mit ihrem Kind kommunizieren können. Beziehungsweise, dass es ganz oft auch so ist//jetzt auch mit diesen ganzen Cis und so//dass ja auch festgestellt worden ist, dass viele Kinder trotz CI nicht diesen Lautspracherwerb durchlaufen. Und dass man dann jetzt sagt, o. k. bevor man zuwartet und das probiert und das probiert und das probiert, dass man jetzt versucht gleich zu Gebärden zu beraten. Dass man sagt, Lautsprache ist gleichwertig zu Gebärdensprache und dadurch der Gebärdensprache diesen negativen Beigeschmack nimmt.
- 255
- 260
- 265 *I: Mhm. Zum Abschluss, habe ich noch irgendetwas vergessen, dass Sie gerne noch ansprechen würden?*
- B: Mhm. Nein. Also das, was ich mir so notiert habe// Nein. Also für mich ist es halt wichtig//also meine Meinung//dass Kinder, wenn sie hörgeschädigt sind, schon auch die Möglichkeit haben sollten, Gebärden zu erlernen. Weil sie einfach//weil ich mir immer vorstelle, wenn ich jetzt ein Handicap hätte//Oder sagen wir mal so, einem Blinden legt man auch kein Bilderbuch vor und sagt „So jetzt kuckst du dir das so lange an, bist du wieder sehen kannst. Dass man dann eben den Kindern, die weniger hören//einfach dieses Handicap haben//einfach da sagen, sie haben sich uns anzupassen. Da platzt mir immer schier die Hutschnur.
- 270
- 275 Ehrlich. Weil ich dann immer denke, dem fehlt ja was//das hat ja einen Sinn weniger//muss sich das drei Mal mehr anstrengen als ich, die alle Sinne hat? Dann muss ich mich doch anstrengen, um mit dem Kind kommunizieren zu können.
- I: Vielen Dank.*



Interview: 073

I: *Wie sind Sie dazu gekommen, die Deutsche Gebärdensprache in Ihre Arbeit einzubeziehen?*

B: Ich glaube da muss ich woanders anfangen.

I: *Ja gerne.*

5 B: Wie ich zur Deutschen Gebärdensprache gekommen bin? Also meine Eltern sind gehörlos und ich glaube, dass sich das automatisch so angeboten hat, bei Kindern die Schwierigkeiten haben, das mit einfließen zu lassen. Ich glaube das steckt einfach so in mir drin, dass ich da nicht wirklich drüber nachgedacht habe, ob das jetzt sinnvoll ist oder nicht, sondern wenn man damit aufwächst, dann ist  
10 das glaube ich noch mal ein anderer Aspekt.

I: *Mhm. Das heißt, Sie bringen muttersprachliche Gebärdensprachkompetenzen mit?*

15 B: Ja. Wenn auch nicht wirkliche DGS-Kompetenzen. Also bei uns zu Hause wurde das nicht//mein Vater ist schwerhörig, meine Mutter ist gehörlos//nicht ganz so sauber vollzogen, wie ich es dann später gelernt habe. Ich habe es dann ja noch mal zusätzlich gelernt//die Ausbildung als Gebärdensprachdolmetscherin gemacht. Und das hat dann schon noch mal positiv dazu beigetragen, das dann auch korrekt einzusetzen. Ich sage jetzt mal, bei uns daheim gab es eher  
20 Hausgebärden, nicht wirkliche DGS.

I: *Ja. Vielen Dank. Dann würde ich gerne in die Leitfragen, die ich Ihnen geschickt habe, einsteigen und würde gerne mit dem Bereich des Wortschatzerwerbs anfangen.*

B: Mhm.

25 I: *Nutzen Sie die Deutsche Gebärdensprache um den Wortschatzerwerb zu unterstützen?*

B: Gelegentlich, aber recht selten.

I: *Ja. Wie kann ich mir das vorstellen bei Kindern im Vorschulalter?*

30 B: Mhm, also zur Verdeutlichung//also natürlich nutzen wir Bildmaterial//aber zur Verdeutlichung und auch zur Festigung hilft es manchmal wirklich Gebärden mit einzusetzen, wobei ich die sehr stark runter breche. Die haben nicht wirklich die Anlehnung an die Deutsche Gebärdensprache, sondern so wie ich es für mich dann auch nutzen kann. Es muss nicht unbedingt die richtige Gebärde sein, sondern so, dass es die Kinder auch ausführen können bzw. dann wiedererkennen. Ich lege da keinen Wert drauf, dass es korrekt ausgeführt wird oder Ähnliches,  
35 sondern es muss uns beiden in dem Moment helfen. Es ist ja immer nur eine Übergangslösung und soll ja keine dauerhafte Lösung in der Regel darstellen.

I: *O. K. Also quasi als Anker für das Kind.*

B: Ja genau. Einfach noch mal ein visueller Hilfspunkt, aber mehr ist das nicht.

I: *Mhm. Und gibt es da ein Konzept auf das Sie zurückgreifen?*

- 40 B: Nein. Ich nehme es mir so, wie//also ich kenne Konzepte für lautsprachbegleitende Gebärden, aber ich entscheide nicht bewusst nach einem Konzept, sondern so wie ich denke, dass es momentan passt.  
I: *Mhm. Machen Sie in Ihrer Herangehensweise Unterschiede zwischen Kindern im Vorschulalter und Kindern, die bereits im Schulalter sind?*
- 45 B: Ich denke, dass ich unbewusst Unterschiede mache, in dem, wie ich die Gebärde ausführe. Aber wobei ich es bei Schulkindern wirklich selten erlebe, dass ich sie wirklich brauche. Ich glaube nicht, dass ich jemand so Schwaches gehabt hätte, um das benutzen zu müssen. Nein, glaube ich nicht.  
I: *Mhm. Gibt es Elemente aus der Deutschen Gebärdensprache oder nutzen Sie*
- 50 *die Deutsche Gebärdensprache um die phonologische Entwicklung zu unterstützen?*  
B: - Nein.  
I: *Gar nicht. Gut. Und nutzen Sie Elemente der Deutschen Gebärdensprache, um die Verbesserung der Artikulation zu unterstützen?*
- 55 B: Nein. Aus der Deutschen Gebärdensprache eigentlich nicht.  
I: *Gut. Dann würde ich gerne zur morphologisch-syntaktischen Ebene übergehen. Da habe ich exemplarisch die Verbzweitstellung herausgesucht. Nutzen Sie die Deutsche Gebärdensprache, um den Kindern die Verbzweitstellung in der deutschen Lautsprache zu verdeutlichen?*
- 60 B: Nein. Weil es in meinen Augen keinen Sinn machen würde, weil die Deutsche Gebärdensprache eine ganz andere Grammatik hat.  
I: *Mhm. Ich möchte kurz erklären, warum ich das frage. Es gibt den Ansatz die beiden Sprachen kontrastiv gegenüberzustellen, gerade bei den Kindern im Schulalter, um die Bewusstheit für die grammatischen Strukturen zu stärken. Also,*
- 65 *deshalb diese auf den ersten Blick vermutlich etwas seltsame Frage.*  
B: Ja. Ich kenne das immer aus so typischen Vorstellungsrunden//also der Unterschied zwischen Gebärdensprache und deutscher Lautsprache// in Volkshochschulkursen oder Ähnlichem, aber ich habe das jetzt noch nie therapeutisch eingesetzt. Meines Erachtens nach würde ich sie damit eher
- 70 verwirren, weil sie da ja gar keinen Zusammenhang sehen. Das sind ja alles Kinder, die die Sprache nicht beherrschen.  
I: *Ah. O.k. O.k. Ich verstehe. Wenn die Kinder keine Gebärdensprachkompetenzen mitbringen, klar, dann schließt sich das aus.*  
B: Genau. Was ich natürlich schon mache//ich weiß nicht gehen Sie jetzt immer
- 75 von Kindern aus, die Gebärdensprachkompetenzen mitbringen?  
I: *Ja. Auf diese Gruppe ist das Interview ausgerichtet und das ist auf jeden Fall mein Fehler, dass ich das nicht deutlicher gemacht habe. Aber Sie haben schon ganz recht, wenn Sie die Gruppe, der Kinder ansprechen, die keine Gebärdensprachkompetenzen mitbringen, denn die sind ja eindeutig noch in der*
- 80 *Überzahl.*

B: Mhm. Also was ich schon mache//ich habe jetzt beispielsweise einen Jugendlichen, der stark schwerhörig ist, bei dem setze ich natürlich ganz viele von diesen Sachen ein//da findet der komplette//ja eigentlich ist die ganze Stunde in Gebärdensprache statt. Auch zur Erläuterung einfach, um das Sprachverständnis zu unterstützen. Und all diese Fragen, die Sie vorhin gestellt haben, treffen auf diesen einen Jungen zu, aber es ist halt nur einer von ganz arg Vielen. Und der ist wirklich schwerhörig und alle anderen Kinder in der Regel hörende Kinder und die anderen eben ganz ganz selten.

85  
I: *Mhm. Verstehe. Vielleicht gehen wir dann noch einmal zum Grammatikerwerb zurück. Nutzen Sie die Deutsche Gebärdensprache bei diesem Jungen zur Unterstützung des Grammatikerwerbs?*

90  
B:- Mhm. Bei diesem Jungen findet die ganze Therapie in Gebärdensprache statt, um ihm das klarer zu machen, weil er das besser versteht. Das Ziel bei ihm ist aber auch//also er kam mit dem Wunsch besser artikulieren zu können, weil er bei der Arbeit natürlich artikulieren muss und schlecht verstanden wird und um seinen Grammatikkompetenzen zu verbessern. Aber Fakt ist, dass sein Wortschatz so schlecht ist, dass wir erst mal daran arbeiten müssen, bevor wir überhaupt an die Grammatik gehen können, und wir direkt an der Grammatik eigentlich noch gar nichts machen, weil der Wortschatz und das Verständnis und das Gefühl für diese Doppeldeutigkeiten eigentlich noch gar nicht da ist, sodass wir eigentlich noch gar nicht so weit fortgeschritten sind.

95  
100  
I: *Ja. Wie kann ich mir das vorstellen, wenn Sie mit ihm am Wortschatz arbeiten? Haben Sie da vielleicht ein Beispiel für mich, damit ich mir das gut vorstellen kann?*

105  
B: Mhm. Ich versuche viel//er ist sehr politisch interessiert//also er ist schon siebzehn oder achtzehn//ich möchte es nicht nur auf niedrigstem Niveau halten. Er liest gern die Zeitung und ich versuche das dann mit ihm aufzudröseln, sodass er mir das dann auch noch einmal vorgebärdet und im Gebärden sehe ich dann ganz genau, ob er das auch wirklich verstanden hat oder nicht. Und dann sieht man auch ganz genau diese Wörter, die er falsch entschlüsselt, sodass der Text dann am Schluss auch keinen Sinn mehr ergibt. Und das gehen wir dann gemeinsam durch.

110  
115  
I: *Ah ja. Sehr schöne Idee. Nutzen Sie bei diesem Jungen die Deutsche Gebärdensprache auch ganz allgemein zur Verbesserung der Gesprächskompetenzen?*

B: Nein. Ich denke wir sind noch so beschäftigt mit so basalen Dingen, dass wir so etwas da gerade gar nicht mit bei ist.

120  
I: *Ja. Verstehe. Wenn Sie auf Kinder treffen, die mit deutlichen Verzögerungen in der Lautsprachentwicklung zu Ihnen kommen aufgrund einer Hörschädigung, mhm, raten Sie dann den Familien zur Deutschen Gebärdensprache?*

B: - Ja, ich sage mal, dass ich hier das unterstützend gerne anbieten kann, dass das aber natürlich nicht viel Sinn macht, wenn nur ich das mache//weil bei dieser

- Standardverordnung einmal die Woche eine dreiviertel Stunde wird nicht viel bringen. Die Eltern dürfen gerne mitkommen und sich das anschauen, aber wenn  
 125 sie Interesse haben zusätzlich noch Volkshochschulkurse oder Ähnliches//es gibt da ja diverse DVDs oder Materialien, die man sich besorgen kann//sich das anschaffen sollen, um das zusätzlich zu unterstützen. Denn es soll ja der Familie letzten Endes auch dienen für die Alltagskommunikation und nicht nur mir, um hier dem Kind fünf Wörter beizubringen. Da kommen wir ja nicht weiter. Es soll  
 130 ja dem Alltag dienen und übertragbar sein. Und ich finde es immer nicht so positiv, wenn es nur hier in der Therapie dann toll funktioniert und man dann ein gutes Gefühl hat, aber es im Alltag absolut scheitert. Von dem her muss man immer gut abwägen, wie bereit sind die Eltern da mitzumachen. Und dann klar, wenn da Interesse besteht, dann empfehle ich das durchaus.
- 135 I: *Und dann geben Sie entsprechende Literaturtipps und verweisen an die entsprechenden Stellen?*  
 B: Genau. Das kriegen die dann alles von mir.  
 I: *Wie ist Ihr Eindruck? Wissen viele Eltern schon über diese Möglichkeit Bescheid oder ist das auch für viele ganz neu, wenn Sie das Thema*  
 140 *Gebärdensprache ansprechen?*  
 B: Ich denke viele//meinen Sie jetzt auch speziell auf hörgeschädigte Kinder bezogen?  
 I: *Ja genau. Ich würde gerne bei dieser Gruppe von Kindern bleiben.*  
 B: Ich denke viele wissen Bescheid, aber wie soll ich das jetzt mal nicht so  
 145 wertend formulieren//viele werden schon dahin gehend geimpft ihr Kind auch implantieren zu lassen und dann ist die Gebärdensprache in ihren Augen auch überflüssig, weil ja viel propagiert wird, dass es eine Sprache ist, die aussterben wird, weil viele eben implantiert werden. Und dann ist es ja meistens eh schon passiert. Und wenn die Kinder dann implantiert sind und bei mir doch landen,  
 150 weil es eventuell nicht ganz so gut klappt mit dem Spracherwerb, ist die erste Reaktion schon eher negativ behaftet, was Gebärdensprache angeht.  
 I: *Mhm. Bei den Familien, die Sie betreuen//gibt es da Familien die sich für einen bilingualen Weg entschieden haben trotz CI?*  
 B: Nein. Da habe ich das Gefühl//also ich erzähle natürlich immer viel, aber da  
 155 gibt es ja auch die Schulen und die Kindergärten, die da mitreden, und ich habe immer das Gefühl, dass von der Seite aus immer ganz viel die Gebärdensprache als//ja dann kann das Kind halt die Gebärdensprache und wird dann nie wieder Sprechen anfangen zu lernen. Und der Meinung bin ich halt überhaupt nicht.  
 I: *Mhm.*  
 160 B: Das ist natürlich immer schwierig. Es ist viel Zeitengagement, das man mitbringen muss, und es ist immer die Frage wer ist bereits zu sagen, aber ich will das dann doch nutzen. Und viele haben die Hoffnung, dass dann die Sprache einfach noch kommt. Sie nutzen das auch nicht als Übergangslösung. Also für mich ist das nicht die generelle Lösung, sondern für mich stellt das in der Regel

- 165 immer eine Übergangslösung da, bis dann wirklich die Sprache da ist. Nur dazu sind viele nicht bereit, den Weg dann noch zu gehen nach OP und allem.  
I: *Bei Ihnen in der Umgebung, gibt es da Ihres Wissens nach Kindergärten und Schulen, die die Gebärdensprache direkt miteinbeziehen in den Unterricht oder halt auch in die Alltagskommunikation?*
- 170 B: - - Nicht dass ich wüsste. Also wir haben hier 50 km weiter entfernt sogar eine Gehörlosenschule und selbst die beziehen keine Gebärdensprache mit in den Unterricht ein. Also auch dort wird lautsprachlich kommuniziert. Also hier in der Umgebung wüsste ich nichts. Aber wir sind auch sehr ländlich und hinten dran sag ich mal. - - Natürlich kann es sein, dass in den ersten und zweiten Klassen das
- 175 mit genutzt wird und die Kinder ich dann hier leider nicht sehe, das mag ja sein, es gibt ja hier viele Schulen, aber die Kinder, die bei mir sind, sind überwiegend Vorschulkinder und da wüsste ich jetzt nichts, dass da einer was kann.  
I: *Ja.*  
B: Aus dem Bekanntenkreis kenne ich eine und die Kinder erzählen das natürlich
- 180 immer auch gleich, denn die finden das ja toll, von dem her glaube ich, dass ich es mitbekommen hätte, wenn es jemand könnte.  
I: *Mhm. Habe ich aus Ihrer Sicht noch irgendetwas vergessen, dass Sie gerne noch ansprechen würden in Bezug auf die Arbeit mit der Gebärdensprache in der Sprachtherapie?*
- 185 B: - Nein. Ich denke so weit//also, was mir eben wichtig ist, dass nur die Alltagstauglichkeit//aber ich denke das habe ich vorhin schon angesprochen, dass man das immer berücksichtigen muss, dass es den Kindern nicht immer nur in dem Moment etwas bringt, sondern der ganzen Familie und der Kommunikation was bringen muss, ansonsten halte ich es für nicht so sinnvoll, das einzusetzen.
- 190 Also, dass man je nach Fall individuell entscheiden muss.  
I: *Genau. Also der Transfer ist ganz wichtig.*  
B: Ja.  
I: *Gut. Dann bedanke ich mich ganz herzlich bei Ihnen.*  
B: Ich hoffe, ich konnte Ihnen ein bisschen weiterhelfen.

Interview: 030-3

*I: Wie bist du dazu gekommen, die Deutsche Gebärdensprache in deine therapeutische Arbeit miteinzubeziehen?*

B: Mit der Deutschen Gebärdensprache geht es mir ein bisschen so wie mit anderen Spezialisierungen. Also für mich ist das fast so ein bisschen ein  
5 Ausschlusskriterium. Wenn ich ein Kind mit Hörstörung habe, würde ich gar nicht darauf kommen, das zu therapieren, ohne die zu benutzen. Das heißt, für mich war die Frage eher, arbeite ich mit Hörstörungen oder nicht, und wenn ja, dann war ganz klar, dass die von Anfang an dabei ist, um die Kommunikation zu sichern. Das ist ein bisschen so, wie, wenn man sagt, man sollte nicht unbedingt  
10 mit psychisch auffälligen Kindern arbeiten in der Logopädie, wenn man da nicht spezielle Fähigkeiten geschult hat. Und so ähnlich geht es mir mit der Gebärdensprache. Dass ich denke, das ist die Basis.

*I: Hast du die Gebärdensprache für dich selbst entdeckt oder wurdest du im Rahmen deiner Ausbildung darauf hingewiesen, dass es diese Möglichkeit gibt, die Gebärdensprache in der Therapie einzusetzen?*

B: Also ich habe da ganz persönliche Gründe gehabt. Ich bin damit, als ich sehr klein war, in Berührung gekommen als Thema. Und danach hat mich das sehr lange begleitet und ich wollte das immer lernen. -- aber dann habe ich das erst nach der Ausbildung angefangen oder innerhalb diesen ersten  
20 Gebärdensprachkurs zu machen. Aber innerhalb der Ausbildung ist es nie gefallen. Ganz im Gegenteil, so wie das so oft ist in logopädischen Ausbildungen, da ist der Fokus ganz doll auf der oralen Erziehung. Also da war das überhaupt nicht genannt. Und erst durch das Praktikum hier habe ich dann endlich das gesehen, was ich mir so gewünscht habe.

*I: Vielen Dank. Dann würde ich gerne in die Lautsprachförderung als Ziel letztendlich einsteigen. Wie setzt du die Deutsche Gebärdensprache zur Unterstützung des Wortschatzerwerbs ein?*

B: -- Also bei mir gilt eigentlich für alle Ebenen, dass ich immer versuche mir so eine Art Laborsituation zu schaffen. So eine Situation in der das Kind ganz nahe  
30 ist. Also entweder hier am Tisch und dann auch nur auf das konzentriert und erst mal nicht spielt im eigentlichen Sinn oder auch auf dem Boden. Und dann versuche ich das Prinzip zu erklären von dem, was ich da will. Also sei das//ich habe zum Beispiel Tierbilder und Tierkarten und wir sortieren das zu und ich erkläre dem Kind, dass es jetzt darum geht das Wort und die Gebärde zusammen  
35 zu benutzen. Also ich sage dann so richtig direktiv auch, kuck ich mache das vor, du machst das nach, wir machen das zusammen und man kriegt dann Punkte dafür. Also man kriegt dann zum Beispiel so Steine dafür. [Interviewpartnerin zeigt zwei Dosen mit orangenen und roten Steinen.] Und dann kriegt man einen Stein von der Farbe für das Wort und einen Stein von der anderen Farbe für die  
40 Gebärde. Um zu sagen, so zu sagen//Also das Kästchen in das man das legen

muss, da gehören beide rein. Also die Aufgabe ist erst erfüllt, im spielerischen Sinn, wenn beide Steine drin liegen, man wird aber für alles belohnt, auch für Teile davon. Aber das auch gleich klar ist, die gehören irgendwie zusammen, aber stehen nebeneinander.

45 Und ich erhoffe mir dadurch, dass ich auch beim Wortschatz schon diese Parallelität deutlich machen kann. Dass es die Sprache gibt und die, dass man die zusammen machen kann, dass es aber zwei Kontrastive sind. In Vorbereitung auf die Grammatik später, führe ich das damit schon ein. Also auch später//jetzt  
50 springe ich ein mal//wenn ich in die Grammatik gehe und ich habe das Kind eben so lange, dass ich mit dem Wortschatz anfangen und dann zur Grammatik weitergehe, benutze ich wieder die gleichen Steine für die Lautsprache und die gleichen Steine für die Gebärdensprache und baue damit den Lautsprachsatz und damit den Gebärdensatz. [Interviewpartnerin zeigt zuerst auf die roten und dann auf die orangefarbenen Steine].

55 *I: Also du führst die Symbolik weiter.*

B: Genau. Und dann, wenn das Kind das verstanden hat und ich neue Wörter eingeführt habe, dann// Das ist eine ziemlich kurze Situation. Es geht mir dabei nur darum, dass es verstanden hat, worum es geht. Dabei geht es ganz viel um Rückversicherung, dass ich weiß, dass das Kind weiß, was es ist. Ich decke das  
60 dann zu und Gebärde nur//also lasse die Lautsprache dann weg//und möchte, dass das Kind den fehlenden Teil ergänzt. Also hat das Kind das Wort zur Gebärde, oder hat es das Wort nach nicht, aber die Gebärde zum Bild und weiß, was gemeint ist. Ich versuche also immer dieses Dreieck herzustellen zwischen Gebärde und Wort und Bild//also Abbildung, nicht Symbol, sondern wirklich  
65 Abbildung. Und wenn ich das Gefühl habe, dass das Kind dieses Dreieck//also für mich habe ich das als Dreieck so festgemacht//wenn es das hat, dann gehe ich mit ihm in die Freispielsituation. Da nehmen wir dann die gleichen Tiere oder die gleichen Inhalte und spielen damit alltagsnahe Situationen nach. Und dann geht es mir um Frequenz. Dann versuch ich so viel wie möglich in verschiedenen  
70 Kontexten, wie man das so beim Input macht, so zu sagen, zu inputen.

*I: Mhm. In welcher Sprache bewegst du dich dann oder bewegt ihr euch dann in der freien Spielsituation?*

B: -- Das kommt jetzt ganz doll auf die Hörstörung an//also auf den Hörstörungsgrad. Wenn ich ein Kind habe, das eigentlich in der DGS zu Hause  
75 ist und erstsprachlich wirklich gebärdensprachlich ist, dann ist die Kommunikationssprache DGS. Also auch mit der Grammatik und ich setze die Lautsprachwörter quasi an die entsprechende Stelle.

*I: Das heißt, ich kann mir das so vorstellen, dass du einen kompletten Satz gebärdest und nur dieses Tierwort, wenn wir jetzt mal bei den Tieren bleiben, zusätzlich in der Lautsprache aussprichst.*  
80

B: Ja und manchmal spreche ich dann auch schon Verben mit, um die vorzubereiten. Dann sage ich so etwas wie – „Schau mal da kann Kuh holen“.

Aber ich bewege mich dann nicht im deutschen Lautsprachsystem, sondern erst, wenn ich dann wieder auf die Ebene der Grammatik gehe, stelle ich das  
85 gegeneinander. Bei Kindern die schwerhörig sind mache ich das oft mit LBG oder LUK, erkläre aber relativ schnell immer, dass es zwei verschiedene Sachen gibt und wir machen die dann auch spielerisch. Also das heißt, ich mache erst eine Spielsituation LUK mit denen und dann sage ich „Und jetzt wechseln wir ganz auf die Sprache der Hände.“, wenn sie gebärden können. Und wir sagen dann  
90 auch „Stimme aus“ [Die Interviewpartnerin macht die Gebärde dazu]. Und dann merken die auch ganz schnell, dass ich die Grammatik wechsel und die wechseln grundsätzlich mit. Also ich kündige das nur an und die switchen dann mit.  
*I: Danke. Dann würde ich gerne zur phonetisch-phonologischen Ebene übergehen und mit dem Erwerb der bedeutungsunterscheidenden Funktion von Lauten anfangen. Hast du da für dich Methoden entwickelt, die Deutsche*  
95 *Gebärdensprache zur Unterstützung des Erwerbs der bedeutungsunterscheidenden Funktion von Lauten einzusetzen?*  
B: Also, da habe ich so einen Aufbau - - [Die Interviewpartnerin holt Materialien.] Da habe ich glaube ich den klarsten und strukturiertesten Aufbau.  
100 Also bei den Lauten. Es ist immer so, dass ich erst die Buchstaben aufbaue. Es ist nämlich meist so bei den Kindern, die zu mir hierher kommen, dass die aus Klassen kommen//und die sind dann auch trotzdem schon zehn oder elf Jahre alt oder acht oder neun und haben noch nicht alle Buchstaben zu den Lauten. Und dann bauen wir die auf, und wenn die die haben, dann habe ich so kleine  
105 Buchstabenkarten und so ein Gruppenblatt. Also ich lasse die Kinder die Laute in vier Gruppen einteilen. [Die Interviewpartnerin zeichnet vier Spalten auf ein Blatt Papier.] Bevor ich das anfangen, erkläre ich immer, dass es für Hörende genauso wichtig ist, dass man da ganz feine Unterschiede macht zwischen den Lauten und versucht sie sauber auszusprechen und von einander abzugrenzen, wie die  
110 Unterschiede in den Handformen und diesen Sachen in der Gebärdensprache. Ich versuche das also mit der Phonologie der Gebärdensprache zu vergleichen. Und erkläre dann zum Beispiel auch „Schau mal, es macht doch einen Unterschied, ob ich sage, sag mir mal Bescheid, oder Bescheid, oder der Bescheid“. [Die Interviewpartnerin führt dazu verschiedene Gebärden aus, von denen nur eine  
115 korrekt ist. In den anderen Fällen verändert sie die Handstellung, die Handform oder den Ausführungsort, sodass die Gebärde ihre ursprüngliche Bedeutung verliert]. Ich versuche also im Spaß zu erklären, warum es so wichtig ist, dass man das ganz genau macht und eben so sauber, wie man die Handformen lernt und die Ausführungsorte, auch die Sprachlaute ausspricht und nur den Laut  
120 benutzt, der da auch wirklich im Wort vorkommt. So versuche ich das Prinzip zu erklären. Ich habe dazu aber jetzt nicht eine Übung, wie in der klassischen Lautsprachtherapie, wo man sagt, ich mache jetzt zum Beispiel Hörtraining oder so. Das mache ich nicht. Ich mache eh relativ wenig Hörtraining, sondern ich gehe viel über den Körper und das Verständnis der Bildung und darüber korrigieren.



- 125 *I: Mhm.*  
 B: Und dann lasse ich die einteilen und zwar in eine Gruppe//also ich male dazu jetzt etwas auf. [Interviewpartnerin malt Symbole für den Mund, die Zähne, die Zunge hoch und den Hals.] Und sage, dass sind alle vorne gebildeten Laute, wie [b], [m] auch [f], also alle Laute, wo die Lippen an der Bildung beteiligt sind//also  
 130 als Bildungsortunterschied so zu sagen. Dann die Zähne//also alle Zischlaute//also alle Laute, wo sie die Zähne sehen und ich die irgendwie mitbenutze. Gruppe „Zunge hoch“//also [t], [d], [n], [l], alles, was man so sieht im Mund. Und die Halsgruppe//also ja eigentlich Velum hinten//also [k], [g] und diese ganzen hinteren Laute. Und manchmal wissen die schon//also das mache ich auf so einer  
 135 großen Pinnwand und da habe ich die Symbole auch in bunt und groß, aber die müsste ich jetzt suchen. Und dann nehmen wir uns einen Spiegel und experimentieren so zu sagen erst einmal damit, was macht mein Mund, wie sieht das aus ungefähr. Dabei ist die ganze Zeit meine Kommunikationssprache die DGS. Also wenn ich das erkläre und nicht im Wortschatz bin, benutze ich pur  
 140 DGS. Alles was ich erkläre mache ich in DGS//diese ganze Phase. Und dann teilen die das ein. Was dann nämlich ganz schön ist//dann kann man nämlich auch//dann lasse ich sie das bilden und probieren ohne, dass ich erst mal andere Parameter erkläre. Nur Nachmachen und Kucken. Und dann ist es ja meist so, dass die meisten Gehörlosen mit dieser Spalte Probleme haben, weil nicht  
 145 einsehbar, schlecht zu fühlen und so was. [Die Interviewpartnerin zeigt auf die Halsspalte.] Und das sehen dann die Kinder auch und das finde ich so toll daran. Dass sie nicht merken, ich kann einfach manche Laute nicht, sondern es ist meist die Gruppe. Ich erkläre dann auch, dass das von vorne nach hinten immer schwerer wird, und dann sind die ganz froh, weil sie die vielleicht schon können  
 150 und die auch, und freuen sich dann quasi, sich nach hinten zu arbeiten. Plus daran erkläre ich dann „Schau mal das [k] gegen [t], die sind ganz nahe in den Gruppen und hören sich so ähnlich an für Hörende, aber da muss man eben ganz doll aufpassen, ob man die mit der Zunge da macht oder da, weil das eben verschieden klingt.
- 155 *I: Und wenn ihr die dann erarbeitet, also über das Nachmachen, dann würdest du auch immer hier vorne in der ersten Spalte anfangen und dich langsam nach hinten durcharbeiten oder//*  
 B: Nee, das nicht. Da ist nur die Erfahrung so, dass sie die meistens am schnellsten können. Also da gibt es jetzt kein System. Da orientiere ich mich  
 160 immer an den Worten. Also da fängt das dann an//also ich mache vorher einen Lautbefund//das habe ich vielleicht vorher noch nicht gesagt//auch immer mit Gebärden. Die müssen diesen Patholinguistik-Lautbefund machen und sollen dazu gebärden und ich schreibe mir auf, ob sie die lexikalische Gebärde haben oder irgendwas machen. Machen sie nur so einen Manipulator oder irgendwas  
 165 ähnliches, oder haben sie das Wort als Gebärde und was realisieren sie da. Und dann lasse ich sie anhand meiner Lautkarten alle Laute einmal imitieren ohne die

näher zu erklären. Und dann füllen wir das auf. Dann kopieren wir am Ende so ein Blatt, wo die Laute drauf stehen, die sie schon können. Und unten stehen die Laute, die sie noch nicht können, und die dürfen sie dann immer ausschneiden und nach oben kleben, sobald die im Inventar sind. So sehen die dann auch, wie das wächst und welche da noch sind. Und was mir das auch erleichtert//ich kann dann//daran baue ich dann auch den Wortschatz auf. Das heißt ich nehme dann meist auch vorrangig Wörter, die sie aufbauen, von denen sie die Laute schon können. Das ist nicht immer leicht//also zumindest für den Start, aber mir ist wichtig, dass sie mit den Worten//dieser kommunikative Aspekt//dass sie, wenn sie dann Lautsprache benutzen, auch wirklich verstanden werden. Da gibt es auch verschiedene Meinungen dazu, klar, weil man sagt, dass sind dann meist nicht die aller gängigsten Sachen mit denen man startet, aber mir ist es eben wichtig, dass sie es so ungefähr jedem sagen können und jeder sie versteht ohne, dass da ein Übersetzer sein muss. Und dann erkläre ich auch „Kuck mal das Wort, damit lassen wir uns noch Zeit, weil das braucht jetzt das Geräusch“//ich sage immer Geräusche zu Lauten//“das bracht das Geräusch, das noch hier unten ist, und das ist noch so schwer zu verstehen und deshalb probieren wir erst mal daraus eins zu bilden“. Also klar, manchmal ist eins dabei, aber meist versuche ich Wörter zu nehmen, die die Laute bedienen, die sie schon haben. Und wenn sie das fertig haben//diese Einteilung//dann suchen wir uns eine Gruppe aus davon. Dann erstelle ich//ich habe so Lautkarten für mich zusammengestellt und die erstelle ich mit jedem Kind neu. Das ist so ein Entstehungsprozess. Hier habe ich ein Beispiel. [Die Interviewpartnerin zeigt eine Lautkarte.] Dann suchen wir und eine Gruppe aus und erarbeiten, wie das gebildet wird. Und zwar anhand einer Karte, die so aussieht. Da ist der Buchstabe drauf//den haben sie schon oder lernen den bei mir//, das Fingeralphabet dazu und dann ein Geräuschsymbol, von dem sie das herleiten können. Hier ist jetzt zum Beispiel dieser Jogger, weil der „häh, häh, häh“ macht beim Laufen und das fällt ihnen dann wieder ein. Also im Kontrast zur Therapie mit anderen Kindern nehme ich da nicht nur Bilder, wo man sagt, das klingt so//weil die hören ja oft nicht, wie etwas klingt//sondern, wenn sie das Bild sehen, erinnert sie das an die Bildung. Und dann machen wir das Geräusch dazu ein paar mal, bis das gefestigt ist und sie das Geräusch auch mit dem Bild verbinden. Dann üben wir das Mundbild dazu und dann fotografiere ich die. Dann nehmen wir immer eine Gruppe von Lauten und das ist dann meist ein ganz aufregender Fototermin, an dem die dann ganz schick gemacht kommen. Dann setze ich die in die Mitte des Zimmers mit Lampe//das prägt sich halt total ein//um dem auch so eine emotionale Komponente zu geben. Dabei ist dann auch die ganze Zeit DGS die Sprache zur Kommunikation. Dann machen die hintereinander die Laute aus dieser Gruppe und ich mache die Fotos bis wir alle Laute durch haben. Und dann erstelle ich diese Karten danach.

*I: Schön.*

210 B: Und die benutze ich dann jetzt für den ganzen Rest der Therapie. Das heißt, ich habe die so gemacht, dass man daraus jetzt Wörter schreiben kann. Dann können die hier das lesen und darunter das vom Mundbild nachsprechen oder ich drehe das um und dann kann man das Wort hier theoretisch gefingert lesen und brauchen dazu nur die Geräusche nach einander zu machen. So baue ich dann später die Worte auf.

*I: Mhm.*

215 B: Dann habe ich dazu die Vokale. Meine neuen Vokale sind aber alle rund, weil ich das für die Stimme wichtiger fand. Die Vokale sehen mit Absicht anders aus als die Konsonantenkarten, um später bei Silben zu zeigen, dass die als andere Bausteine immer dazwischen kommen. Dann führe ich als nächstes ein//in der Produktion und auch in der Unterscheidung//Frikative versus Plosive. Und das  
220 mache ich, indem ich sage, das eine sind Knalllaute und benutze dieses Zeichen dafür//das heißt Knall oder fließend// Und dann mache ich einen Laut oder sie sollen selber einen machen und dann sollen sie entscheiden, ob es knallt oder nicht. Und das ist ganz komisch, aber das können die relativ schnell ganz  
225 zielsicher sagen vom Gefühl her. Meist noch schneller als hörende Kinder, weil es halt über den Körper geht. Die spüren irgendwie viel schneller diesen Verschluss. – Das ist das eine. Also ich lasse sie dazwischen unterscheiden. Mein Symbol//also dafür gibt es später Symbole, die ich an Wörter male//da gibt es dann einen Punkt oder so eine Linie [gewellt]. Und wenn ich das erklärt habe, dann unterscheide ich als nächstes zwischen stimmhaft und stimmlos. Und das  
230 mache ich, indem ich sage, blau ist nur Luft für mich und damit stimmlos und rot steht für stimmhaft. Und dann gibt es beispielsweise einen roten Punkt für ein stimmhaftes Plosiv und eine blaue Linie für ein stimmloses Frikativ. Und deshalb sind auch die Laute hier wieder rot und blau. Und wenn sie dann Wörter lesen, sehen sie durch die Symbole, wann die Stimme an oder aus sein muss, wann was  
235 fließt oder wann sie so einen Knall vorbereiten müssen im Mund. Ich gehe also weniger über das Hören, sondern viel über das Spüren. Und sie merken sich das jetzt so, meiner Erfahrung nach, auch visuell noch einmal viel schneller. Die merken sich dann, ach ja, da kamen, dann irgendwie diese Linien und dann kam ein Ballon und dann kam das. Und dann können sie das Wort schneller  
240 reproduzieren. Also das habe ich jetzt erst mal nur für mich so festgestellt.

*I: Warum hast du dich für die Vokale für einen Ballon entschieden?*

245 B: [Die Interviewpartnerin holt einen Ballon.] Es gibt ja oft diese Stimmproblematik, dass die so in die Höhe schießen. Und ich erkläre dann, dass es//damit es sich schön anhört und nicht so quietscht//das Quietschen sich auch oft nach einem sehr kleinen Kind anhört, erkläre ich auch oft//und dass, wenn es halt um Stärke geht und darum, was ich sage, wichtig ist, dass die Stimme im Körper bleibt und nicht wegrutscht. Wird gehen dann die Vokale durch und dann sollen die die Vokale an dem Ballon lang und hoch sprechen [Die Interviewpartnerin demonstriert dies.] und dann tief [erneute Demonstration] und dann merkt man,

- 250 wie der Ballon vibriert. Und ich erkläre dann, dass es dann schön klingt, wenn der Ballon vibriert. Und wenn sie das Prinzip haben, dann nehme ich die Hände und lege sie hier ran [Die Interviewpartnerin legt die Hände seitlich an den Brustkorb an.] und lasse sie wieder spüren. Und wenn sie das machen und zum Beispiel Hut sagen, dann rutscht die Stimme automatisch tiefer und schließt nicht nach oben
- 255 weg. Deshalb der Ballon. Und ich mache das für die Vokale, damit sie wissen, dass das so ein wichtiger Klanglaut ist. – Das plus dann im nächsten Schritt dazu dann das Lesen, das Sprechen und das Gebärden. Das heißt, ich lasse sie erst so etwas machen, wie sie lesen das laut und fingern das Wort dazu, und dann sollen sie das Wort noch einmal lesen und machen so. [Die Interviewpartnerin macht die
- 260 Gebärden dazu.] Damit sich die Gebärde mit dem Wort verbindet. So baue ich manchmal bei älteren Kindern auch den Wortschatz auf. Bei kleinen nicht, da gehe ich gleich in die Gebärde.
- I: Dann hast du mir vorhin erzählt, als wir über den Wortschatzerwerb gesprochen haben, dass du die verschiedenen Steine zur Trennung der Sprachen auch für den Grammatikerwerb einsetzt. Kannst du mir dazu noch etwas mehr erzählen?*
- 265 *B: Da ist es für mich so, dass die Steine Platzhalter sind für Wörter oder Gebärden. Das heißt, ich nehme diese Steine und lege die untereinander. Also jetzt mal ganz abstrakt ohne, dass ich mir einen Beispielsatz überlege//ich habe jetzt mal angenommen drei Positionen im Satz. – Sag mir mal einen Beispielsatz.*
- I: Mit Subjekt, Verb und Objekt?*
- B: Ja.*
- I: -- Ich esse Eis.*
- 275 *B: Ja genau. Da mache ich jetzt LBG. Ich esse Eis. [Die Interviewpartnerin spricht den Satz, verwendet dazu lautsprachbegleitende Gebärden. Auf dem Tisch liegen drei rote und drei orangene Steine in zwei Reihen untereinander.] Also bei sehr kleinen Kindern gehe ich noch nicht auf diese Ebene, aber wenn die Kinder hier in die Grammatik kommen, sind die ja meistens schon drei oder vier oder viel älter. Denn ganz großen erkläre ich dann vorher, was ich mache//also das ich die*
- 280 *Sprachen gegeneinander stelle.*
- I: Das machst du dann meistens im Schulalter oder wann fängst du damit an?*
- B: Nein. Das hängt von dem Level des Kindes ab. Manchmal mache ich das auch schon im Kindergartenalter, wenn die kognitiv ziemlich weit sind. – Also entweder erkläre ich, was ich mache, oder ich mache es einfach nur und die lernen*
- 285 *dann quasi über dieses Schema, das sich immer wiederholt//dass ich es hier anders sage als da. [Die Interviewpartnerin zeigt auf die beiden Steinreihen.] Und wenn ich dann Verben einführe, dann habe ich ein Bild zu dem Verb//auch zwei mal das gleiche, damit klar ist, dass der Inhalt gleich ist. Und ich habe das dann auch erst so und mache dann ein Zauberspiel draus. [Die Interviewpartnerin hält beide*
- 290 *Bildkarten zusammen hoch, so dass die eine hinter der anderen verborgen ist.] Ich zaubere dann aus einem zwei. Oder was ich auch manchmal mache//ich lasse das*

Kind malen, wenn es schon gut malen kann, mit einem Tintenstift und machen dann von dem Bild einen Abdruck, um spielerisch zu erarbeiten, das ist das gleiche. Und dann mache ich so etwas wie „Ich esse Eis“ oder „Ich Eis essen“.

295 *I: Das heißt, bei dem erst würdest du sprechen mit LBG und beim zweiten würdest du rein gebärden.*

B: Genau. Aber ich würde hier „essen“ deutlich als Mundbild machen und hier gebärde ich nur. Und ich habe dann auch Blätter, die dürfen sich die Kinder aussuchen. Die Blätter sind verbunden mit den Blättern die ich im Freispiel  
300 benutze. Wir haben zum Beispiel Karten in rosa und grün und rosa ist Sprechzeit und grün ist Gebärdenzeit. Und ich zeige dann da die Karte und sage, dass jetzt Gebärdenzeit ist und die Stimme aus. Und manchmal sagen die Kinder auch von sich einen Wechsel an. Und das führe ich dann hier weiter. Das heißt, die hier liegen dann auf der leisen Farbe und die auf der Sprechfarbe. Und dann gehen wir  
305 mehrere Verben durch, damit sich das einprägt. Und dann versuche ich das zu abstrahieren, indem ich die Steine wegnehme. Und ich sage dann immer „Uhu, ob du dir das gemerkt hast?“ oder „Wir machen das jetzt mal ohne Steine.“ und mache da so ein Ding draus. Und dann nehmen wir das nächst Verb. Dann nehmen wir diese Verben wieder mit ins Freispiel und wieder holen das in der  
310 Gebärdenzeit und in der Sprechzeit. Und dann kucken die auch oft noch mal zum Tisch rüber und rufen sich das Bild ins Gedächtnis.

*I: Wie kommst du zu deinen Übungssätzen? Gibst du die vor? Lässt du die Kinder Sätze bilden?*

B: Meist denken wir uns die zusammen aus. Also für kleine Kinder habe ich  
315 fertige Verbbilder und dann suchen wir uns zusammen welche aus und machen einen Satz dazu. Oder bei sehr kleinen moduliere ich das ein bisschen, weil die sich sonst Sätze aussuchen, die sich dafür nicht anbieten. Aber eigentlich bestimmen die Kinder das Thema frei.

*I: Das wäre jetzt eine Methode, um die Verbzweitstellung anzubahnen. Hast du  
320 für dich auch eine Methode entwickelt, um den Erwerb der Subjekt-Verb-Kongruenz zu unterstützen?*

B: Also ich habe noch//also wo ich mich viel dran aufhalte ist, dass ich die Sätze länger mach//also Präpositionen einfüge. Das finde ich fürs Erzählen immer wichtig. Bei der Subjekt-Verb-Kongruenz ist es tatsächlich so, dass ich die an  
325 ausgesuchten Beispielen auswendig lernen lasse. Da habe ich kein Konzept und meist steht das auch noch nicht im Vordergrund. Meist ist die kommunikative Kompetenz noch so weit unten, dass es noch gar nicht darum geht, dass das genau zusammen passt.

*I: Dann sprechen wir doch vielleicht einfach mal über die Präpositionen, die du gerade angesprochen hast.*  
330

B: Da habe ich eine Schablone mit verschiedenen Kästchen, die eigentlich gleich groß sind. Hier lege ich dann meist Personen rein, hier habe ich dann ein Verb, meist stehen, liegen oder sitzen//nein, noch einmal zurück. Als erstes mache ich

335 ein Merkspiel für Präpositionen. Ich stelle dazu einen Stuhl mitten in den Raum  
 und dann gibt es dazu bunte Blätter, die davor, dahinter, daneben, darunter und  
 darauf liegen. Dann ist das Spiel so, dass einer davor sitzt und sich die Reihenfolge  
 merken muss//also sie denken, sie sollen sich die Reihenfolge merken und ich  
 will, dass sie die Wörter aufbauen//und der andere stellt sich zum Beispiel auf den  
 340 Stuhl, legt sich unter den Stuhl//und dann erhöhe ich das auf zwei, drei, vier, fünf  
 Positionen. Und sie müssen dazu immer gebärden und sprechen. Da kriegen sie  
 dann wieder auch zwei Steine//für das Wort einen und für die Gebärde einen. Und  
 wenn ich das Gefühl habe, dass sie die Wörter jetzt können, dann beginnen wir  
 mit der Satzbildung. Dann steht hier in diesem Feld ein Stuhl//das ist die  
 Erinnerung an da. Hier steht immer der Artikel//da suche ich mir einen aus. Und  
 345 dann sage ich den Satz so „Die Frau steht neben dem Stuhl.“ [Die  
 Interviewpartnerin verwendet dazu LBG.] Und ich mache dann immer eine  
 Komponente mehr flexibel. Also ich sage, dass es nicht nur die Frau sein kann,  
 sondern auch das Mädchen, der Polizist, das Auto//und erkläre dann nach und  
 nach, dass das austauschbar ist und das und das// Und wir basteln dann neue  
 350 Kombinationen. Der nächste Punkt ist dann das Umdrehen als Aufforderung. Ich  
 sage dann beispielsweise „Stell die Frau auf den Stuhl.“. Und das dann auch  
 irgendwann so, dass ich die Augen zu mache und nur höre und das dann blind  
 mache. Ich versuche das dann in der Emotionalität ganz hochzuschaukeln und  
 lustig zu machen, indem ich so etwas sage, wie „Stell dich auf den Tisch!“. Und  
 355 dann sitzen die so da und fragen „Wirklich?“. Und dann denken die sich auch  
 lustige Sachen aus und sagen so Sachen, wie „Leg dich hinter das Haus!“ oder  
 „Leg dich vor die Tür!“. --

360 *I: Schöne Idee. Dann haben wir ja im Vorfeld schon besprochen, dass ich auch  
 nach der Genus- und Kasusmarkierung fragen würde. Fällt dir da jetzt spontan  
 was zu ein?*

B: Nee, ich glaube das können wir überspringen, denn ich mache da ganz ähnlich  
 Sachen, wie mit den hörenden Kindern.

365 *I: Dann gehen wir lieber zur kommunikativ-pragmatischen Ebene über. Du hast  
 mir ja schon erzählt, dass du die Gebärdensprache vor allem einsetzt, um die  
 Kommunikation durchweg aufrecht zu erhalten. Dass das dein Grund war, warum  
 du dich überhaupt für diesen Ansatz in der Therapie entscheiden hast. Wie setzt  
 du die Deutsche Gebärdensprache ein, um die Gesprächskompetenzen in der  
 Lautsprache zu verbessern?*

370 B: -- Da ist es so, dass ich zu Beginn//die ersten drei Therapiesitzungen// erkläre  
 „Pass auf. Du bist schon Sprachprofi für deine Sprache. Du kannst das schon. Du  
 hast eine Sprache und ich habe eine Sprache, und ich zeige dir jetzt eine zweite.  
 Wenn du Lust darauf hast, dann kannst du lernen, wie hörende das machen in  
 ihrer Sprache. Du kannst jederzeit deine Sprache benutzen und das ist toll, dass du  
 375 die hast.“. Das mach ich zur Identitätspflege, so zu sagen, weil meist kommen die  
 und sind so ein eingeknicktes Häufchen und überhaupt nicht stolz auf sich. Und

- ich lasse mir dann auch helfen, lasse mich verbessern. Mir fallen dann auch Gebärden nicht ein und so, bis ich sie da habe. Und dann lasse ich sie Geschichten erzählen//Bildergeschichten oder auch im freien Spiel. Dass zum Beispiel einer etwas vorspielt und der andere erzählt das dann er Polizei. Um nicht dieses „du erzählst, was ich da gerade gemacht habe“ zu haben. Dann sage ich immer, die Basis ist die Gebärdensprache und du versuchst alle Wörter, die du weißt, dazu zu sprechen. Erst mal. Die Grammatik stimmt dann noch nicht, aber die Wörter sind erst mal da. Dann spielen wir zum Beispiel, dass es eine hörende Polizei ist oder die Polizei hat verlernt zu gebärden und jetzt können wir nur noch sprechen. Und wie kannst du das so sagen, dass der das auch versteht. Bei kleinen Kindern mache ich das rein über Input und wiederholen. Die finden dann in die richtige Form. Bei älteren mache ich das dann so, dass ich ganz demonstrativ spiele//also da habe ich beim Erzählen beispielsweise so etwas wie, dass das gehörlose Kind sagt „Mädchen liegt Wagen.“. Und dann spiele ich und sage „Du erzählst und spiele, was du sagst.“. Und dann mache ich zum Beispiel so etwas. [Die Interviewpartnerin legt das Playmobil Mädchen unter den Wagen.] Und dann sagen die: „Nein, nein, nein.“ Und ich sage: „Na was denn? Mädchen liegt Wagen! Oder liegt das Mädchen neben dem Wagen? Oder hinter dem Wagen?“.
- I: In welcher Sprache bewegst du dich in dieser Situation, wenn du die Rückfragen stellst?*
- B: Ich erfrage den Inhalt über die Gebärdensprache und dann erkläre ich an der Gebärde für „liegt unter“ oder „liegt auf“, dass sie das in der Lautsprache versprachlichen müssen. Bei der Erklärung bewege ich mich in DGS. Wenn ich den Beispielsatz dann wieder sage, dann in der Lautsprache. Ich lasse sie den Satz auch oft noch mal in Gebärdensprache ausdrücken und sage ihnen, dass sie darauf achten sollen, was sie da alles ausdrücken. Dann sollen sie das umwandeln in LBG. Oder sie sprechen in Lautsprache und ich gebärde, was sie sagen. Und wenn sie dann so etwas gebärden, wie „Mädchen liegt Wagen“, dann mache ich so// [Die Interviewpartnerin führt mehrere Gebärden für „liegt unter“, „liegt neben“ etc. aus.] Und mache klär, so zu sagen, hä//
- I: Ja wo denn.*
- B: Genau. Ich versuche quasi diese Übersetzung klar zu machen. Also was braucht die Lautsprache an Komponenten. Denn meine Erfahrung ist die//also ich habe ganz am Anfang gestartet mit ganz einfachen Satzmusterübungen. Die konnten die dann ganz toll und im freien Spiel hat das alles gefehlt. Und dann bin ich dazu übergegangen//das ist ja so eine Zwischenspielstation zum richtigen Spiel//die hin und her übersetzen zu lassen und mich selbst natürlich auch, um die Abhängigkeit zu erklären. Und dann konnten sie es plötzlich übertragen. Dass sind so Sachen, die ergeben sich langsam, dass ich sehe, dass die Sachen immer wieder falsch machen und, dass da andererseits Dinge sind, die denen helfen, dass besser abzuspeichern.

*I: Spannend. Dann würde mich zum Abschluss interessieren, ob es aus deiner Sicht noch irgendetwas gibt, dass wir vergessen haben zu besprechen. Etwas, dass aus deiner Sicht beim Einsatz der Deutschen Gebärdensprache in der sprachtherapeutischen Arbeit besonders wichtig ist.*

B: -- Ich finde, dass dieser Kontakt auf Augenhöhe wichtig ist, und die Gebärdensprache als Kommunikationssprache da ist. - - Und dann eben auch abgrenzen gegen die Lautsprache.

*I: Genau. Da habe ich mir auch vorhin noch einen Punkt vermerkt. Du arbeitest ja ganz viel mit Sprachtrennung und du stellst die beiden Sprachen bewusst gegenüber. Hattest du oder hast du Kinder in der Therapie, bei denen eine Sprachmischung besteht? Wo weder die Gebärdensprache noch die Lautsprache vollständig erworben wurde?*

B: Ja. Ich habe das leider sogar ganz oft, dass das so ist, weil ja ganz oft hörende Eltern kommen, die die Gebärdensprache nicht beherrschen. Die Kinder haben dann in der Kita oder in der Schule Kontakt zu DGS. Aber das ist nur wie ein Lückenfüller. Und dann sehe ich oft, dass das Sprachkonzept gar nicht da ist oder manchmal mehr lautsprachengelehnt ist, und sie dann nur ein ganz rudimentäres Lautsprachsystem haben mit so ganz einfachen Sätzen, wenn überhaupt, und dann jedes zweite Wort durch eine Gebärde ersetzen. Also so eine Mischung aus LBG und Sprechen. Und dann ist es so, dass ich beides parallel anbiete und im Laufe der Therapie versuche, diese Sprechzeiten und diese stillen Zeiten einzuführen. - -

*I: Also ich fasse noch mal zusammen. Die Augenhöhe in der Therapie und die Wertschätzung der Gebärdensprache sind dir besonders wichtig und die bewusste Trennung der beiden Sprachen. Gibt es noch einen Punkt, den du abschließend betonen möchtest?*

B: -- Ja. Ich finde der eigene Umgang damit. Also ich kann ja Gebärden als Hilfsmittel sehen oder die Gebärdensprache als eigenständige Sprache. Und ich versuche die Kinder auch immer dazu zu ermuntern zu gebärden und die Ausdrucksfähigkeit in der Gebärdensprache zu fördern, soweit ich das kann. Um diese Lust darauf zu gebärden und ganz ausdifferenziert zu gebärden mit zu entfachen. Und manchmal merke ich, dass sie auch in der Gebärdensprache noch neue Wörter brauchen, und dann erweitere ich den Wortschatz auch in dem Bereich. Und indem ich die Gebärdensprache verfeinere, kann ich neue Wörter dazu geben//lautsprachliche Wörter. Ich arbeite ganz viel darüber, die Gebärdensprache bewusster zu nutzen und den Kindern zu zeigen, dass sie da Unterschiede machen zwischen „laufen“ und „rennen“, und deshalb benutzt man auch in der Lautsprache unterschiedliche Wörter.

*I: Also du versuchst, dass sie mit diesem erweiterten Gebärdenwortschatz auch die Lautsprachwörter gleich wieder verknüpfen.*

B: Genau. Ich versuche die Gebärdensprache mehr lexikalisch auszubauen, um dann die Verbindung herstellen zu können. Genau.

*I: Vielen Dank.*



Interview: 074

*I: Wir haben ja gerade im Vorgespräch geklärt, dass Sie eher über einen Gebärdenwortschatz verfügen und weniger über das morphologisch-syntaktische Wissen. Aus dem Grund würde ich gerne mit dem Bereich der Wortschatzentwicklung anfangen. Wie nutzen Sie die Gebärdenkompetenz, die Sie*  
5 *haben, um den Wortschatzerwerb zu unterstützen?*

B: Wenn ein Kind auf dem lautsprachlichen Weg sehr große Not hat in ein Wortverstehen oder Sprachverständnis zu kommen, dann nutze ich die Gebärde als lautsprachunterstützendes Medium. Ich verwende zwar die DGS-Gebärden, die ich schon kenne, verwende sie aber letztendlich zur Unterstützung von der  
10 Lautsprache, weil ich eben nicht kompetent bin, die in ihrer eigenständigen Grammatik und damit eben auf einem guten Sprachvorbild in ganzen Sätzen oder so anzuwenden. Und deshalb verwende ich sie eigentlich die Lautsprache unterstützend.

*I: Mhm. Können Sie mir vielleicht ein Beispiel geben//eine Beispieltherapiesituation//damit ich mir vorstellen kann, wie Sie das einsetzen?*

B: Mhm. Also zum Beispiel eine Bilderbuchbetrachtung mit einem kleinen Kind und wir versuchen irgendwie uns zu unterhalten über das, was wir auf dem Bild sehen. Und - - Zum Beispiel ein Kind, das noch gar kein Verständnis dafür hat//für eine Frage// und aber diese Geste für das Wo eigentlich versteht, dann  
20 setze ich das zum Beispiel ein, um anhand der Bilderbuchbetrachtung dieses „Sag mal wo ist denn die Katze“ eben mit Gebärde zu unterstützen. Oder eben da, wo ich so ganz einfache Strukturen vielleicht noch korrekt hinbekomme, dann von mir aus eben auch noch die Katze oder sonst irgendeinen Tiernamen oder eine Farbe oder so dazu zu gebärden, und experimentiere eigentlich auch immer, ob  
25 das Kind letztendlich etwas damit anfangen kann, wenn ich das lautsprachbegleitend einsetze. So wäre das in der Bilderbuchbetrachtung. Oder wir bauen einen Stall für die Tiere und die Tiere stehen da und warten und wir rufen die irgendwie, wer denn jetzt kommen darf. Oder einer verwaltet fünf Tiere und der andere verwaltet fünf Tiere und wir möchten gerne eins haben. Da würde  
30 ich das zum Beispiel auch bei einem Kind, das auf der Hörebene und sprachlichen Ebene//Lautsprachebene//eben nicht versteht, dann die Gebärde unterstützend einsetzen.

*I: Mhm. Heißt das, Sie nutzen die Gebärde dann quasi von Anfang an, wenn Sie das Kind schon einschätzen könne, oder Sie probieren es immer erst mal mit der*  
35 *Lautsprache und wenn Sie merken, da reicht das Sprachverständnis noch nicht, dass sie den Satz dann mit lautsprachbegleitenden Gebärden wiederholen?*

B: Genau. Es ist so wie das Zweite, das Sie gesagt haben. Da ich nicht wirklich eine sehr gute Gebärdensprachkompetenz habe, ist das für mich wirklich eher eine Unterstützung, wenn ich sehe, dass die Kinder kein lautsprachliches  
40 Verständnis//oder später als es mir für sie gut erscheint//erwerben. Dann versuche

ich irgendwie das zu unterstützen durch Gebärde. Ich habe aber auch die Erfahrung, dass ich von dem Ansatz von dem ich arbeite//ich arbeite nach dem natürlich hörgerichteten Ansatz von Morag Clark//und in Anlehnung daran, gehe ich schon immer erst mal davon aus, dass wenn die Kinder einigermaßen früh  
45 erkannt und gut versorgt sind//gehe ich davon aus, dass sie in einem lautsprachlichen Umfeld groß werden und auch Zugang dazu finden. Aber in dem Augenblick, in dem ich sehe, dass sowohl das Kind den Impuls hat sehr stark mit Gestik und Mimik zu kommunizieren und auch immer wieder das sucht und sich daran freut und ja auch oft die Familie schon eigene Gebärden so zu sagen  
50 erfunden hat oder nutzt, dann nehme ich das immer mit auf. Aber eigentlich auch immer nur in enger Absprache auch mit den Eltern, was sie mir beschreiben. Dass sie sagen, wenn sie das Kind fragen, ob es müde ist und zusätzlich dazu so eine Schlafgeste dazu machen, dann reagiert das Kind und antwortet adäquat und damit haben wir gute Erfahrungen, dann versuche ich das auch als Ressource der  
55 Familie hier mit einzubinden, sofern ich dazu in der Lage bin.

*I: Mhm. Dann würde ich gerne kurz bei diesen Familien bleiben. Wenn Sie ein Kind in der Sprachtherapie haben, bei dem Sie merken, dass es nicht in die Lautsprache findet, raten Sie dann den Familien dazu lautsprachbegleitende Gebärden einzusetzen? Oder weisen Sie auf die Möglichkeit des Erwerbs der  
60 Deutschen Gebärdensprache hin?*

B: Ja. Ich habe hier inzwischen ein gutes Netz über die ...Schule, die eben auch Familiengebärdenkurse anbietet. Das war mir immer ein Anliegen zu sagen, wenn dann sollten doch nach Möglichkeit alle wichtigen Personen, also auch die Geschwisterkinder, Zugang dazu haben. Und das rate ich den Eltern dann, dass sie  
65 das einfach für sich ausprobieren sollen, ob das der Weg ist, der dem Kind irgendwie den Zugang zu Lautsprache erleichtert. Ich habe auch ein Kind, von dem ich eher denke, dass das ein Kind sein wird, das den Schwerpunkt, obwohl die Eltern hörend und sprechend sind//aber das in seinem Leben sicher eher mit Gebärde kommunizieren wird können, weil die Hörsituation sehr schwankend ist,  
70 trotz zweier Cochleaimplantate bei allerdings sehr später Diagnose und später Versorgung. Und da finde ich es ganz wichtig, dass die Familie auch wirklich Zugang hat zu Gebärdensprache, und zwar alle Familienmitglieder.

*I: Und da haben Sie sich dann ein kleines Netz von Kollegen und Kolleginnen geschaffen, an die Sie dann vermitteln können.*

75 B: Ja genau.

*I: Dann würde ich gerne noch, wie besprochen, auf die phonetisch-phonologische Ebene eingehen. Nutzen Sie Elemente aus der Deutschen Gebärdensprache, um die phonologische Entwicklung zu unterstützen?*

B: Ja was ich nutze, ist eigentlich//ja das ist jetzt schwierig, weil ich es nicht so  
80 wirklich gut kann. Ich unterstütze manches mit dem phonembestimmten Manualsystem. Das kann ich noch aus meinem sozialen Jahr so einigermaßen, was ich vor vielen, vielen Jahren gemacht habe. Dann habe ich mir das jetzt auch

noch einmal wieder von der Schwerhörigenschule ausdrucken lassen. Oder einige der Kinder, die dann in Kontakt sind mit DGS, lernen dort das Alphabet, das dann  
85 noch ein Teil ist, den ich mit einführe. An sich versuche ich aber eher den Schwerpunkt schon bei der Lautsprache zu haben, weil dort letztendlich auch meine Kompetenz für alles Differenzierte und Feine ist. Also da komme ich dann doch über meine Gebärden sehr schnell an meine Grenzen. Ich denke da kann ich nicht mehr so wirklich fundiert beraten und begleiten.

90 *I: Ja. Mit welchen Konzepten arbeiten Sie?*

B: Also im Grund ist es so, dass das Konzept wirklich das ist vom natürlich hörgerichteten Ansatz, der davon ausgeht, dass die Kinder über den ganz normalen lautsprachlichen Weg des Hörens und der immer wiederkehrenden Informationen auch über die phonetischen und phonologischen Feinheiten  
95 eigentlich dahin kommen, das selber zu verstehen und auch produzieren zu können. Und es gibt dann immer Anleihen aus Konzepten, die so im Moment die logopädischen Standards so zum Teil sind, nach Frau Fox zum Beispiel. Aber im Grund ist das schon alles immer sehr sehr individuell angepasst an das, was ich auch in den Familien als Ressourcen und Kompetenzen sehe. Es ist nicht so eine strikte Verfolgung eines Konzeptes.  
100

*I: Hätten Sie vielleicht dennoch ein oder zwei Beispiele für mich, damit ihr mir mal so eine Therapiestunde vorstellen kann, die zum Beispiel des Erwerb eines Frikativs zum Ziel hat?*

B: So eine Übungssituation für mich wäre dann zum Beispiel, wenn man jetzt  
105 sagt//also es gibt überhaupt mal die Wahrnehmungsseite auch von der Mundmotorik her. Dass man ein Spiel wählt, wo es überhaupt mal drum geht//da ist zum Beispiel ein Tierchen und das friert und wird dann warm gehaucht. Dass man überhaupt mal merkt, dass da Luft aus dem Mund kommt und die wie spüre ich die. Sehe ich die vielleicht auch auf einem Spiegel oder an der Fensterscheibe.  
110 Und dann wählt man vielleicht noch ein Tier, dass in seinem Namen noch ein [f] hat oder das [f]liegt. Ich würde immer zuerst auch versuchen, den Charakter des Lautes auch spürbar und nachvollziehbar zu machen. – Je nachdem wie groß ein Kind ist//das sind ja meistens eher die Kinder, die dann schon so vier oder fünf sind// dann könnte es auch mal sein, dass ich so eine kleine Übungseinheit aus dem Spiel herauskommend auch noch mal an einem Computerprogramm, wie  
115 Audiolog, mache und da noch einmal horchen lasse, ob wir da den Laut hören können. Oder da die Eltern eigentlich auch immer einbezogen sind in die Therapie, dass wir alle erst mal so ein bisschen auch ausprobieren und dann vielleicht Tiere oder Gegenstände holen oder aus dem Krabbelsack kommen  
120 lassen und dann kucken, ob man da so etwas hören kann, das sich so anfühlt und anhört, wie wir das vorher in den Wahrnehmungsübungen rausbekommen haben. Aber es ist schon so etwas, was eher immer in einem sehr natürlichen Kontext an dem Interesse und Möglichkeiten des Kindes orientiert abläuft.

125 *I: Zum Abschluss würde ich gerne wissen, ob es aus Ihrer Sicht zum Thema des Einsatzes der Deutschen Gebärdensprache in der sprachtherapeutischen Arbeit noch etwas gibt, das wir vergessen haben? Irgendetwas, das Sie gerne noch betonen würden?*

130 B: Ich finde, dass es ganz wichtig ist, wenn man sich darum Gedanken macht, ob etwas in der Therapie einsetzbar ist, dass das zur Familie passen muss. Ich finde vor allen Dingen, dass ein ganz hochwertiges DGS-Angebot, dann der ganzen Familie zur Verfügung gestellt werden muss. Das ist bisher sehr unklar und sehr wenig ausgereift. Und es gibt eher Konzeptionen und Ideen, dass einfach jedes Kind, weil es die Diagnose hochgradige Schwerhörigkeit hat, DGS lernen soll. Das halte ich für nicht sinnvoll. Ich sehe auch, dass ganz viele Kinder nicht auf 135 Gebärde ansprechen. Kinder die ein DGS-Angebot in den Kindergärten bekommen und darauf überhaupt gar nicht eingehen. Also es ist so, dass ich finde, dass es eine ganz individuelle Entscheidung ist und die dann vor allen Dingen auch die Familie braucht, die da mitzieht, damit die DGS dann wirklich ein Stück weit in die Funktion der Muttersprache kommen kann oder zumindest ein sicheres 140 Kommunikationsmittel innerhalb der Familie werden kann und nicht in dem Förderkontext DGS sich das Kind sicher macht und zu Hause so nicht kommunizieren kann. Das halte ich für ganz unglücklich dann. Oder wenn Eltern dann verunsichert sind in Bezug auf ihre Kompetenzen, weil die allermeisten meiner Eltern noch nie in ihrem Leben Kontakt hatten mit DGS. Und das ist 145 schon ein großer Schritt, seine eigene lautsprachliche Kompetenz zu verlassen und sich auf das Gebiet von DGS zu wagen. Mir erscheint sehr wichtig, das gut zu begleiten und gut zu beraten und auch zu verhindern, dass die Eltern plötzlich das Gefühl haben, dass sie ganz verkehrt sind oder ihre lautsprachliche Kommunikation sehr einschränken. Oder ich sehe zum Beispiel, dass die Eltern, 150 die DGS-Kurse machen, natürlich die Inhalte der Kommunikation ganz stark auf das, was sie gebärden können, herunterbrechen. Und dann sind sie plötzlich nicht mehr dabei mit dem Kind über das zu sprechen, wo es sein Interesse hat, sondern ich erlebe es sehr stark, dass die Eltern das, was sie können zum Inhalt machen und mit dem Kind nicht mehr über das sprechen, über das sie mit ihm in der 155 Lautsprache sprechen würden. Da sehe ich dann schon auch eine Gefahr, dass das Sprachangebot zu einfach und zu reduziert wird.

*I: Mhm. Vielen Dank. Dann danke ich Ihnen ganz herzlich, dass Sie sich die Zeit für mich genommen haben.*